Krefelder Zeitung

mit **Finanz-, Industrie- und Handelsblatt**

„Uerdinger Zeitung" • „Krefelder Nachrichten" • „Krefelder Anzeiger"

mit dem täglichen Sportblatt

Herausgeber und Verleger: Röhre & Co., Krefeld, Rheinstr. 46/50. — Verantwortlich für Politik, Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. R. Poetter; für Städtisches, Handel, Provinz und den übrigen redaktionellen Teil: Karl Sudmann; für den Anzeigenteil: August Brouwers. — Druck: C. Busch-du Fallois Soehne, sämtlich in Krefeld. — Berliner Schriftleitung: Dr. Max Dietrich, Berlin SW 68, Zimmerstraße 95/96. Fernsprecher: A 1 Jäger 3300. — Photograph in eigenen Diensten: Karl Stenders, Krefeld. — Zuschriften und Einsendungen sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Postscheck-Konto Nr. 904 58 Köln. — Fernsprecher für alle Abteilungen: Sammel-Nummer 281 41.

Die „Krefelder Zeitung" erscheint zweimal täglich außer Sonntags. — Der Bezugspreis beträgt für den Stadtbezirk monatlich 2.70 Reichsmark. — Anzeigenpreis: 1 mm der Anzeigenspalte 12 Pfennig, örtliche private Familienanzeigen 7 Pfennig, behördliche, tabellarische und finanzielle Anzeigen 16 Pfennig, Reklameanzeigen (90 mm breit) 50 Pfennig. — Beilagen werden nicht angenommen. — Belege werden nur auf Wunsch gegen Erstattung des Stückpreises zugügt. Porto geliefert. Bei Störungen durch höhere Gewalt oder Streiks können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Hauptgeschäftsstellen: Krefeld, Rheinstraße 46 • Uerdingen, Oberstraße 4

92. Jahrgang — Nr. 559 | Mittwoch, 2. November (Abend-Ausgabe) | Einzelpreis 10 Pfg.

Verordnungen für Gemeinden

Neugestaltung des Rechnungsprüfungswesens / Personalbeschränkungen

Wtb Berlin, 2. Nov. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat die kommissarische preußische Staatsregierung am 1. November auf Grund der ihr durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte der Länder und Gemeinden vom 24. August 1931 gegebenen Ermächtigung eine Verordnung über die Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gemeindefinanzverordnung) sowie eine Verordnung über die Aufstellung von Stellenplänen in Gemeinden und Gemeindeverbänden verabschiedet.

Die Gemeindefinanzverordnung verfolgt in erster Linie das Ziel, eine geordnete und sparsame Haushaltsführung in den Gemeinden sicherzustellen und für die Zukunft Mißstände, wie sie in den verflossenen Jahren in der Finanzgebarung der Gemeinden sich gezeigt haben, auszuschließen. Diesem Zwecke dienen die Stärkung der Stellung des Gemeindevorstandes im Verhältnis zur Vertretungskörperschaft, die klare Gestaltung der Verantwortlichkeit bei der Ausführung des Haushaltsplanes, die Einführung einer weitgehenden Publizität auf dem Gebiete des Haushalts- und Rechnungswesens sowie die Neuregelung der Rechnungsprüfung in den Gemeinden.

In dem ersten Punkt gibt die Verordnung dem Gemeindevorstand sowohl bei der Beschlußfassung über den Haushaltsplan als auch nach dessen Verabschiedung gegenüber solchen Beschlüssen der Vertretungskörperschaften, die die Leistung neuer Ausgaben, Mehrausgaben oder die Verminderung von Einnahmen zur Folge haben würden, ein Widerspruchsrecht, soweit durch derartige Beschlüsse der Vertretungskörperschaft der Haushaltsausgleich gefährdet wird. Des weiteren schließt sie die Erörterung von Anträgen der oben genannten Art in der Vertretungskörperschaft und in dem kollegialen Gemeindevorstand aus, wenn ihnen nicht gleichzeitig ein geeigneter und rechtlich zulässiger Deckungsvorschlag beigefügt ist.

In dem zweiten Punkt stellt die Verordnung ausdrücklich die Verantwortung der Gemeindebeamten fest, die bei der Ausführung des Haushaltsplanes Zahlungen leisten oder Maßnahmen treffen, die zwangsläufig zu Haushaltsüberschreitungen führen oder solche darstellen. Auch wird es ausdrücklich verboten, außerordentliche Ausgaben vor Beschaffung der zu ihrer Deckung beschlossenen Einnahmen zu leisten.

Im Interesse einer weitgehenden Anteilnahme der Bevölkerung an den Fragen des gemeindlichen Haushalts- und Rechnungswesens ist für alle Gemeinden und Gemeindeverbände die Auslegung des Haushaltsplan-Entwurfs, des Haushaltsplanes und der Rechnung angeordnet und vorgeschrieben, daß Abschriften den wahlberechtigten Angehörigen der Gemeinde gegen Erstattung der Unkosten zu überlassen sind.

Eine völlige Neugestaltung erfährt das gemeindliche Rechnungsprüfungswesen dadurch, daß die Rechnungsprüfung künftig in größeren Gemeinden durch eine besondere gemeindliche Verwaltungsstelle (Rechnungsprüfungsamt), deren Unabhängigkeit durch besondere Vorschriften sichergestellt werden soll und in kleineren Gemeinden durch eine unabhängige überörtliche Prüfungsstelle bezw. den Landrat zu erfolgen hat. Auch ist eine Nachprüfung der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Organisation der Gemeindeverwaltungen durch besondere außenstehende Prüfungsstellen vorgesehen.

Weiter bezweckt die Verordnung durch die Einführung und Ausgestaltung des sogenannten Ersatzbeschlußrechtes das Eingreifen der Aufsichtsbehörden in Angelegenheiten der Gemeinden, wie es in den letzten Jahren leider immer häufiger notwendig geworden ist, nach Möglichkeit zu beschränken. Deshalb ist sowohl für die Festsetzung des Haushaltsplanes wie für sonstige Beschlüsse, die eine geordnete und sparsame Haushaltsführung erfordert, die Beschlußfassung im Falle eines Versagens der Vertretungskörperschaft zunächst dem Gemeindevorstand und gegebenenfalls seinem Vorsitzenden zu übertragen. Erst wenn auch diese Stellen versagen, soll ein Eingreifen der Aufsichtsbehörden erfolgen.

Die Verordnung über die Aufstellung von Stellenplänen will in Anlehnung an die Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. 6. 1932 eine weitere Zurückführung des gemeindlichen Personalbestandes auf das unerläßliche Maß sicherstellen. Grundlage hierfür werden gemeindliche Stellenpläne sein, die die in der Verwaltung entbehrlich werdenden Stellen als künftig wegfallend bezeichnen. Dies hat die Wirkung, daß solche Stellen im Falle ihres Freiwerdens nicht wieder besetzt werden dürfen. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird von der Aufsichtsbehörde überwacht, die bei nicht hinreichender Verringerung der Stellenzahl in den Stellenplänen weitere Stellen in der Gemeindeverwaltung als künftig wegfallend bezeichnen kann.

Natürlich ist sich die kommissarische preußische Staatsregierung bewußt, daß die Vorschriften der von ihr verabschiedeten Verordnungen nur eines der Mittel sein können, die zu einer Sanierung der Gemeindefinanzen beitragen. Welche Maßnahmen im übrigen nach dieser Richtung erforderlich sind, ist in einer Denkschrift des kommissarischen Ministers des Innern vom 18. Oktober 1932 dargelegt. Die in der Denkschrift dargelegte Notlage der Gemeinden ist eine Tatsache, die beide Regierungen bei Uebernahme ihrer Funktionen vorfanden, und es muß jedem Einsichtigen klar sein, daß es in den wenigen Wochen seit ihrem Amtsantritt nicht möglich sein konnte, die seit Jahren völlig zerrütteten Gemeindefinanzen zu sanieren. Die Denkschrift ist also nichts anderes als ein Beweis der Initiative und Fürsorge, mit der die beteiligten Stellen auch den bedrängten Gemeinden helfen.

Reichsregierung und Held-Rede

Keine regierungsseitigen Versprechen in München

Cnb **Berlin**, 2. Nov. Im Anschluß an die gestern veröffentlichte Meldung über die Auffassung in Berliner amtlichen Kreisen zu der Stuttgarter Rede des bayerischen Ministerpräsidenten ist von maßgebender bayerischer Seite eine Erklärung veröffentlicht worden, in der u. a. der Satz enthalten ist, daß die Erbitterung über das Vorgehen der Reichsregierung in Preußen deswegen in Bayern am größten sei, weil es in schärfstem Widerspruch zu den Versprechen stünde, die der Reichskanzler bei seinem Besuch den bayerischen Regierungsmitgliedern gegeben habe.

Von amtlicher Seite wird dazu mit allem Nachdruck erklärt, daß weder Reichskanzler von Papen bei seinem Besuch in Bayern noch Reichsinnenminister Freiherr von Gayl bei seiner Reise durch die bayerischen Ostgebiete irgend welche Versprechungen hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber Preußen gegeben hätte. Es ist lediglich erklärt worden, daß sich an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen nichts ändern wird. Die neuen Maßnahmen in Preußen halten sich durchaus eng in dem Rahmen des Leipziger Urteils und ändern nichts an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen.

Neue Schwierigkeiten?

VDZ **Berlin**, 2 Nov. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, fand heute mittag wiederum eine Sitzung des preußischen Kabinetts Braun statt, die knapp zwei Stunden dauerte und an der sämtliche Staatsminister mit Ausnahme des Kultusministers Grimme und des Innenministers Severing teilnahmen. Die letzten beiden Minister befanden sich noch auf Wahlreisen. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Dr. Braun. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ weiter meldet, wurden vom Kabinett die morgen beginnenden Verhandlungen der Reichsratsausschüsse besprochen. Ministerialdirektor Dr. Brecht erstattete Bericht über seine Vermittlungsaktionen. Es schloß sich eine Erörterung an über die aus den Aktionen und dem Bericht Dr. Brechts sich ergebenden Fragen. Eine weitere offiziöse Stellungnahme wird von der preußischen Staatsregierung zur Stunde abgelehnt, doch hat es den Anschein, als ob die Besprechungen Dr. Brechts bisher einen für die Staatsregierung nicht befriedigenden Verlauf genommen hätten.

Rücktritt Zaleskis

Wtb **Warschau**, 2. Nov. Außenminister Zaleski ist zurückgetreten. Als Nachfolger ist sein bisheriger Mitarbeiter Oberst Beck ausersehen. — Beck gilt als Vertrauter des Marschalls Pilsudski, dessen langjähriger Adjutant er früher war. Zaleski bekleidete das Amt eines Außenministers seit der Machtübernahme des Marschalls Pilsudski im Sommer 1926 und vertrat Polen bei allen internationalen Konferenzen.

Neuyorker Brief

Neuyork, Anfang November.

Am „Dienstag nach dem ersten Montag im November" jedes vierten Jahres macht sich das amerikanische Volk auf, einen Präsidenten zu wählen. Ein echter amerikanischer Bürger fühlt sich ohne seine zehn, zwölf Wahlen jährlich nicht wohl. In den Städten, den einzelnen Staaten, den ganzen U. S. A. muß jeder nur einigermaßen wichtige Beamte gewählt werden, und jedesmal entfaltet sich ein ungeheurer Klamauk von Reden, Gesängen, Flaggen in allen Größen, Revolverschüssen; am höchsten aber steigt die Freude, wenn wieder einmal die Präsidentenwahl an der Reihe ist. Monatelang vorher haben die Demokraten und die Republikaner auf ihrem jeweiligen „Caucus" (Parteitag) ihren Kandidaten nominiert; bis man sich geeinigt hat, darf niemand den Caucus verlassen, die Delegierten fallen vor Müdigkeit um wie die Fliegen, bis sie endlich nach mehreren Tagen und Nächten den vier-, fünf-, sechsundzwanzigsten der Liste ihrer Parteibosse nominiert haben, um sich dann untereinander zu erkundigen, was das denn eigentlich für ein neuer Kandidat wäre. „Wer ist Polk, um Gotteswillen?" ist in Amerika ein geflügeltes Wort seit der Wahl von 1844, die ein ganz dunkles Pferd aus dem Stall der Demokraten, einen Mann namens Polk, auf den Präsidetenstuhl brachte. Der Amerikaner findet das herrlich. —

„Wie Neuyork wählt, wählt das Land", heißt es. Es geht in diesem Augenblick in Neuyork recht turbulent zu, wenn auch vielleicht nicht mehr ganz so hinterwälderisch wie vor einigen hundert Jahren. Was sich die ersten Neuyorker Zeitungen, das „Journal", die „Gazette", der „Post Boy", so um 1750 herum an Beschimpfungen des Gegenkandidaten um den Bürgermeisterposten leisteten, ist einfach nicht wiederzugeben. Wenn die eine schrieb, daß Mr. Livingston soundsooft betrunken im Rinnstein gelegen habe und seine alte Mutter mißhandele, dann erwiderte die andere prompt, daß Mr. De Witt oder Van Dam nur selten außerhalb des Zuchthauses gelebt habe und seine unschuldigen Kinder grausam züchtige, während Mr. Livingston sich in so-und-soviel Duellen als wackerer Mann erwiesen habe. Mit großem Behagen berichtet der „Neuyorker Post Boy": „Im August 1750 hat unsere glorreiche Heimatstadt 110 politische Todesfälle aufzuweisen, hauptsächlich infolge nächtlicher Beratungen und Herumrennens nach Wählerstimmen". (Lies: Lynchjustiz und private Meinungsdifferenzen).

Wer sich früher als Kandidat für irgendeinen Posten aufstellen ließ, mußte erstens viel Geld haben („eine Wahlstimme kann man bei uns nicht kaufen — außer für Geld", heißt es) und zweitens — durfte er nicht verlieren. Als Lewis Morris 1733 zum Neuyorker Bürgermeister gewählt worden war, wünschte ihm sein Gegenkandidat Forster viel Glück. „Freundlich antwortete Morris darauf", so berichtet das Neuyorker Journal vom 5. 11. 1733, „daß er annehmen wolle, Forster sei gegen seinen Willen als Gegenkandidat aufgestellt worden, daß die Kandidatur aber schimpflich und schmählich gewesen sei." Folgte eine kleine Schießerei, wobei Forster auf dem Platze blieb — seine ehemaligen Freunde standen zu Morris.

Wenn es auch bei den späteren Kampagnen zivilisierter zuging, so blieb doch noch genug Lärm dabei. Der Präsidentenwahl vor genau 100 Jahren ging ein Wahlkampf von zwei Jahren Dauer voran, der rund 500 Menschen das Leben kostete. Der damals gewählte Präsident, Jackson, war ein berühmter Duellant; den General Charles Dickinson und viele andere politische Rivalen hat er auf diesem direktesten Wege unschädlich gemacht. Im Wahlkampf gewann er sich alle Sympathien, als er bei einem Indianerüberfall im wilden Westen auf seine Kutsche mit dem Ausruf: „Eine Regierungssorge weniger!" den Häuptling eigenhändig niederschoß. Unter ihm gelangte übrigens das „Spoils-System" zu höchster Blüte: rund 2000 Beamtenstellen mußte er seinen Wählern einräumen.

Einen sehr knappen Sieg errang Grover Cleveland im Jahre 1884. Seine Mugwump-Kampagne (Mugwump ist indianisch und heißt etwa dasselbe, was modern „intellektuell" heißt) brachte ihn besonders in Neuyork trotz der Tüchtigkeit seines Wahlmanagers Lucius Quintus Cincinnatus Lamar nicht recht voran, und auf Neuyork kam alles an; ohne Neuyork hatte er 183 Wahlmännerstimmen, während der Gegenkandidat Blaine 182 Stimmen hatte. Dabei war Cleveland in Neuyork ursprünglich recht unpopulär. Noch unpopulärer aber — und das wußte Lamar — waren die vielen neureichen Millionäre, die dort herumliefen. Als Blaine während des Wahlkampfes nach Neuyork kam, sorgte Lamar deshalb durch zwei, drei Mittelsmänner dafür, daß Jay Gould und andere schwerreiche Leute zu Ehren von Blaine ein großes Bankett veranstalteten; und während Blaine noch ahnungslos dabei saß, flogen ihm schon druckfeuchte Extrablätter auf den Tisch, worin die „Belsazar-Orgie", die „üppige Tafel", das „untertänige Benehmen Blaines" ausführlich geschildert wurden. Die Sache zog, und mit 563 154 Stimmen gegenüber 562 005 Stimmen für Blaine trug Cleveland den Sieg in Neuyork und damit im ganzen Präsidentenwahlkampf davon.

Auf ähnliche Weise wurde der Republikaner Hughes im Jahre 1916 um den Präsidentensitz gebracht. Hughes bemühte sich sehr um die Wähler in Kalifornien, die für seinen Sieg ausschlaggebend werden mußten. Gouverneur in Kalifornien war damals Hiram Johnson, ein ehrwürdiger allseitig verehrter Mann. Die Manager des Gegenkandidaten fingierten nun ihre Sache so gut, daß sie während eines vollen Tages Hughes und Johnson im selben Hotel in Long Beach zusammenbrachten; Hughes wohnte im 2., Johnson im 1. Stockwerk. Während dieses ganzen Tages wurde Hughes sorgfältig bewacht, von bezahlten Agenten hierhin und dahin geführt, mit sanfter Gewalt zu allen möglichen Unternehmungen gedrängt, nur nicht dorthin, wo die Silberlocken

Hiram Johnsons auftauchen konnten. Und als Hughes am anderen Tag abgereist war, tobte die kalifornische Presse über seine ungeheure Unhöflichkeit, dem alten Gouverneur, trotzdem er mit ihm im gleichen Hotel wohnte; nicht einmal einen Anstandsbesuch abgestattet zu haben. Hughes war in Kalifornien erledigt.

Wenn am 8. November die Auszählung der amerikanischen Wahlstimmen beendet ist, so steht damit offiziell noch nicht fest, wer Präsident ist, ob Roosevelt oder Hoover. Nach dem Gesetz dürfen die gewählten Elektoren (Wahlmänner) jedes einzelnen Staates erst am 2. Montag im Januar des kommenden Jahres zusammentreten, worauf am 2. Mittwoch im Februar das Ergebnis der Elektorenabstimmung geprüft und am 4. März der endgültig gewählte Präsident feierlich eingesetzt wird. Aber noch nie sind die Wahlmänner von dem Ergebnis der Volksabstimmung abgewichen; am Dienstagabend wird sich schon herausstellen, wie der diesjährige amerikanische Wahlrummel das Gesicht der internationalen Politik gestaltet hat H. W.

Reform des Rundfunks

Wtb **Berlin,** 2. Nov. Die Neuordnung des deutschen Rundfunks wird in organisatorischer Hinsicht binnen kurzem vollständig durchgeführt sein. Am 8. November werden in den Reichsratsausschüssen die betreffenden Entwürfe ihre abschließende Erörterung finden. Der Aufbau des Rundfunks wird nach Grundsätzen durchgeführt, die unter anderem besagen:

Die Rundfunkgesellschaften stellen ihr Programm selbständig und unter eigener Verantwortung im Rahmen der Richtlinien für die Programmgestaltung auf. Grundsätzliche Programmfragen und solche des Programmaustausches werden von der Reichsrundfunkgesellschaft bearbeitet. Als beratende Organe für den Programmdienst wirken Programmbeiräte mit. Die Richtlinien für den Programmdienst verpflichten den Rundfunk zur Aufbauarbeit an Volk und Staat, die frei von Parteieinflüssen und bürokratischem Zwang sein soll.

Alle im Rundfunk tätigen Gesellschaften erhalten die Form der GmbH. Die Anteile an der Reichsrundfunkgesellschaft liegen zu 51 v. H. in Händen der Deutschen Reichspost, zu 49 v. H. bei den Ländern, in deren Gebiet sich Sender befinden. An den Sendegesellschaften sind zu 51 v. H. die Reichsrundfunkgesellschaft, zu 49 v. H. die im Sendebezirk liegenden Länder nach einem bestimmten Schlüssel beteiligt.

An der Ausübung der Staatsaufsicht sind das Reich (Rundfunkkommissar des Reichspostministers für Verwaltung und Technik, Rundfunkkommissar des Reichsministers des Innern für Programmdienst) und die Länder beteiligt. Die Befugnisse der Kommissare umfassen Fragen der Personalpolitik und des Programmdienstes. Die Kommissare können einzelne Darbietungen aus politischen Gründen verbieten oder von Aenderungen abhängig machen.

Der Wahlkampf am Dienstag

Tu. **Berlin,** 2. Nov. In einer Wahlkundgebung der NSDAP in Braunschweig übte Dr. Goebbels vor mehr als 10 000 Personen scharfe Kritik an der Regierung von Papen. Papens Programm könne keiner ernsthaften Kritik standhalten. In Bremen entwickelte Gregor Strasser das Bild eines Kabinetts und seiner Maßnahmen, wie es heute allein Deutschland aus dem Krisentief wieder herausführen könne. Er betonte, wenn von Papen das Tempo der Verfassungsbrüche fortsetze, werde die NSDAP bald eine andere Taktik beratschlagen müssen.

In einem Ausschuß von Wirtschaftsführern des Wahlkreises Düsseldorf-Ost sprach der Volksparteiführer Dingeldey am Dienstag in Solingen. Nachdem er kurz eine weitere Auseinandersetzung mit Hugenberg über die Kontingentpolitik abgelehnt hatte und dieser selbst nochmals einer Kritik unterzogen hatte, kam er zu einer Untersuchung der Möglichkeiten nach dem 6. November. Er erwartete, daß man nach der Wahl nochmals den ernsthaften Versuch mache, mit den Nationalsozialisten zu einer Verständigung unter erträglicher Verteilung der Verantwortung zu kommen. Er ist für diesen Versuch allerdings nicht optimistisch. Sollte eine Einigung nicht zustandekommen, dann wird die DVP. anerkennen, daß die Regierung des autoritären Auftrages allein der Träger der Macht ist. In diesem Falle müsse der Formalismus der Demokratie hinter dem Willen zur Reform zurücktreten. Für diese Zeit sei Hindenburg das Symbol, dessen Vorhandensein eine Politik der Abenteurer und der politischen Restauration vermeide. Der Kernpunkt der künftigen Politik liege in der Erkenntnis, daß es keine einheitliche Staatsführung ohne Rückkehr zu Bismarck unter Ueberwindung des Dualismus' gebe.

In seiner Wahlrede in Breslau am Dienstagabend erklärte Dr. Hugenberg u. a. noch folgendes: Die Deutschnationalen sind für die Bildung und für die Maßnahmen der Regierung Papen nicht verantwortlich. Zwei große Dinge aber hat diese Regierung erreicht: Die Beseitigung der schwarz-roten Herrschaft und die Beseitigung des Kriegszustandes zwischen Preußen und Reich. Wenn der bayerische Ministerpräsident demgegenüber das Bestreben zeigt, alles rückgängig machen zu wollen, so muß es eigentlich auch Aufgabe der Nationalsozialisten sein, sich jetzt hinter die Reichsregierung zu stellen.

Frankreichs Außenpolitik ist noch zu schwächlich

Neuer Vorstoß der Generalität gegen Herriot

Tu. **Paris,** 2. Nov. In Rouen hielt General Troussen, Befehlshaber des 2. Armeekorps, während einer Kundgebung auf einem Friedhof eine Rede, die trotz einer Verbeugung vor dem französischen Ministerpräsidenten Herriot auf eine scharfe Kritik der französischen Außenpolitik hinausgeht.

Frankreich habe, so erklärte der General, am Tage des Waffenstillstandes in Europa eine erstklassige Stellung gehabt, aber nach und nach verliere diese Stellung durch die Fehler und die Schwächen der französischen Politik immer mehr. Durch dauernde Zugeständnisse lasse man sich die aus dem französischen Siege herrührenden Rechte allmählich entgleiten. Stresemann habe deutlich gesagt, wie die französische Großmut eingeschätzt würde und General Schleicher habe erklärt, daß alle französischen Zugeständnisse nur ein Beweis für die Scheinheiligkeit Frankreichs seien. Als der Präsident der Republik im August in Metz den neuen Kanal der Mosel eingeweiht habe, hätten gegenüber in Pirmasens 50 000 ehemalige Kriegsteilnehmer sich versammelt, um die Abschaffung der Verträge und die Rückgabe der verlorenen Gebiete zu fordern. Niemals, auch nicht zur Zeit Wilhelms II., sei Frankreich mit größerer Verachtung behandelt worden, als jetzt. Demgegenüber aber sei in Frankreich zunehmendes Sichgehenlassen, ja sogar Disziplinlosigkeit festzustellen.

Diese politischen Auslassungen haben bereits einen scharfen Angriff des sozialistischen „Populaire" zur Folge gehabt. Das Blatt schreibt, der „Skandal Weygand" dauere fort. Einer seiner Untergebenen nehme sich das Recht heraus, die Regierungspolitik anzugreifen. General Troussen müsse verschwinden. Es sei unzulässig, daß Befehlshaber der Armee die Regierung kritisieren.

Liebkindspiel mit Spanien

Tu **Paris,** 2. Nov. Die französische Presse fährt fort, in großer Aufmachung die Reise Herriots nach Madrid zu feiern, und ist bemüht, alles, was bei dieser Reise nicht wunschgemäß verlaufen ist, durch eine bis ins einzelne gehende Chronik der festlichen Empfänge zu übertönen. Dennoch fehlt es nicht an Stimmen, die sich dem Konzert der großen Presse nicht anpassen.

Der „Populaire" erklärt ausdrücklich, daß der Eifer der großen Presse den zurückhaltenden kalten Empfang, der Herriot bereitet wurde, nicht zu verbergen vermöge. Im übrigen ergreift das Blatt die Gelegenheit, wieder einmal einen Vorstoß gegen die französische Marokko-Politik zu führen. Wenn man sich daran erinnere, daß Herriot vor seiner Abreise den Generalresidenten Lucienne Saint empfangen habe, der nach Marokko zurückgekehrt sei mit der Absicht, seine unglückliche Politik dort fortzusetzen, so müsse man zugeben, daß die Spanier nicht unrecht hätten, dem Besuch des französischen Ministerpräsidenten zu mißtrauen.

Das „Echo de Paris" findet eine andere Erklärung für die Unstimmigkeit, die es in Madrid gegeben hat. Von französischer Seite hätten sich, meint Pertinax, zu viele Leute in die innerspanischen Angelegenheiten eingemischt.

Der „Petit Parisien" meldet, daß außer der Unterzeichnung dreier sozialpolitischer Abkommen zwischen Herriot und der spanischen Regierung eine Einigkeit darüber erzielt worden sei, wie der Friede durch eine Verbindung von Sicherheitsgarantien und eine entsprechende Abrüstung methodisch organisiert werden soll.

Herriot beklagt sich über die deutsche Presse

Tu **Madrid,** 2. Nov. Auf einem Presseempfang in der französischen Botschaft am Dienstag, zu dem auch die Auslandspresse eingeladen war, wies Herriot alle Vermutungen über den Zweck seiner Reise zurück. Er bemerkte dabei, daß er von der deutschen Presse trotz seiner Aufrichtigkeit (!) schlecht behandelt würde. Auf die Zwischenbemerkung eines spanischen Pressevertreters, daß doch bei der Reise der Gedanke an ein Bündnis Frankreichs mit Spanien naheliege, antwortete Herriot, daß kein Mensch das Recht habe, an dem Wort eines französischen Ministerpräsidenten zu zweifeln. (?) Er sei als Freund der spanischen Demokratie in Madrid und wolle Spanien nicht in Konflikte bringen.

Schüsse in Hamburg

Wtb **Hamburg,** 2. Nov. In der Altstadt kam es heute früh zu einem kommunistischen Ueberfall auf nationalsozialistische Flugblattverteiler. Es wurden 30 bis 40 Schüsse abgegeben. 12 Personen wurden verletzt. Ein Nationalsozialist erhielt zwei Armschüsse und einen Bauchschuß. Ein Schlossergeselle, der auf die Nationalsozialisten und auf Polizeibeamte geschossen haben soll, sowie ein Matrose wurden festgenommen.

Der Allensteiner Handgranatenanschlag vor dem Sondergericht

Tu. **Allenstein,** 2. Nov. Am Mittwoch um 9 Uhr begann unter großem Andrang der Bevölkerung der Prozeß gegen 16 Nationalsozialisten, die angeklagt worden sind, Handgranaten in das Kaufhaus Abraham in Allenstein geworfen zu haben. Die Anklage lautet auf versuchten Mord, Anstiftung zum versuchten Mord, Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz und zur Begünstigung zur Begehung eines Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz. Im Ermittlungsverfahren haben die Angeklagten Teilgeständnisse abgelegt. Sie wollen einem höheren Befehl Folge geleistet haben. Nach der Verlesung der Anklage durch den Staatsanwalt begann der Vorsitzende mit der Vernehmung der Angeklagten.

Die Londoner Unruhen

Tu. **London,** 2. Nov. Bei den Unruhen anläßlich der Hungermärsche am Dienstagabend wurden insgesamt über dreißig Personen, darunter einige Polizisten, verletzt. Die Polizei nahm über fünfzig Verhaftungen vor. Noch nach Mitternacht kam es in der Nähe des Trafalgarplatzes zu neuen Zusammenrottungen. Berittene Polizei stellte jedoch mit Hilfe von Gummiknüppeln die Ordnung in kurzer Zeit wieder her. Der dramatische Augenblick, bei den Unruhen war der Angriff der Polizei auf das Nelson-Denkmal. Da die Versuche der Polizisten, mit ihren Gummiknüppeln die Menge von dem Denkmal zu verdrängen, keinen Erfolg hatten, wurde die berittene Polizei eingesetzt, die im Galopp heransprengte, die Stufen des Denkmals hinaufritt und die Menge unter Zuhilfenahme ihrer Gummiknüpel zerstreute.

Die griechischen Kabinettsschwierigkeiten

Tu. **Athen,** 2. Nov. Infolge der großen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten des Landes sowie der Weigerung des Parteichefs Kaphandaris, Papanastasiu die Teilnahme an einer Regierung der Vereinigten Opposition zu gestatten, sah sich Tsaldaris veranlaßt, von der Bildung einer Regierung abzusehen. Um die Kammerauflösung und die Ausschreibung von Neuwahlen zu verhindern, ist die Bildung einer Koalitionsregierung geboten. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß Venizelos an der Regierungsbildung teilnimmt. Die endgültige Entscheidung wird nach einer Aussprache zwischen dem Staatspräsidenten und Tsaldaris am Mittwoch fallen.

Letzte Meldungen

Kontingentierungskommission

Cnb **Berlin,** 2. Nov. Die Kontingentierungskommission ist heute aus Kopenhagen zurückgekehrt. Sie wird den zuständigen Ressorts über die Ergebnisse der Verhandlungen Bericht erstatten. Voraussichtlich wird sich das Kabinett demnächst endgültig mit der Kontingentierungsfrage befassen.

Wolfgang von Gronau nach Athen gestartet

Wtb **Berlin,** 2. Nov. Die Bordstation des Dornierwal steht wieder in laufender Funkverbindung mit der Hamburger Station der Zentrale der Flugsicherung. Um 6,05 Uhr starteten die Flieger in Limessol auf Cypern mit dem Ziel Athen.

Unfall eines Schülerzuges

Tu. **Neuhaldensleben,** 2. Nov. Auf der Station Nord-Germersleben bei Neuhaldensleben fuhr am Mittwoch gegen 6.30 Uhr der Schülerzug Eilsleben—Neuhaldensleben, der mit Kindern, die in Neuhaldensleben die Schule besuchen, dicht besetzt war, in voller Fahrt auf einen dort für die Nacht abgestellten Leerzug auf. Dabei bohrte sich die Lokomotive des Schülerzuges in die beiden letzten Wagen des Leerzuges ein, die vollständig zertrümmert wurden. Glücklicherweise erlitten eine Anzahl Kinder lediglich geringfügige Hautabschürfungen; sie konnten alle ihre Fahrt fortsetzen. Die Ursache des Unglücks soll falsche Weichenstellung sein.

Bei „Oskar Miller" von Schäßburg

Von unserem ständigen Mitarbeiter auf dem Balkan

Hans Tröbst

Natürlich heißt „er" nicht „Oskar von Miller", sondern Bacon, und das Museum, das er eingerichtet hat, liegt nicht in München, sondern — im Maßstab 1:100 000 — in Schäßburg. Da aber von diesem Schäßburg die wenigsten etwas wissen, schlagen wir zunächst Pagina 408 des amtlichen, in deutscher Sprache herausgegebenen Reiseführers der rumänischen Regierung auf, wo es also lautet: „Sighischoara (Schäßburg), 13 000 Einwohner, Hauptstadt des Komitats Tarnava Mare (Groß-Kokeln), überaus malerisch gelegene, mittelalterliche, von deutschen Kolonisten 1280 gegründete Stadt, mit großer historischer Vergangenheit. Sie ist eins der Zentren des deutschen Sprachgebietes, und die winkligen, gewundenen Gassen, die engen, zur Burg hinaufführenden Steige und die alten Häuser erinnern im Verein mit der vollständig erhaltenen Stadtbefestigung (Türme und Wälle aus dem 14. Jahrhundert) lebhaft an alte deutsche Städte."

Diese etwas weitschweifige Beschreibung hätte sich wesentlich kürzer fassen lassen: Schäßburg ist das siebenbürgische Rothenburg, das seine Schwester im Reich vielleicht durch seine märchenschöne Lage und Umgebung noch übertrifft und das im landläufigen Sinne zu „beschreiben" wohl wenig Zweck hat. Denn jeder kennt Rothenburg, Dinkelsbühl oder Alt-Nürnberg — zieht man den Querschnitt aus einem halben Dutzend dieser süddeutschen Perlen mittelalterlicher Städtebaukunst, dann hat man dieses Schäßburg, das mit seinen Mauern und zahllosen Türmen, mit seinen uralten Kirchen, Torbogen und Patrizierhäusern, mit seinen bedachten Holzbrücken, seinen Wehrgängen und engen Gassen ein unverfälschtes Stück deutschesten Mittelalters in der Diaspora darstellt.

Die bluttriefende und verpestete Geschichte dieser 1000jährigen Stadt hat vor etwa 400 Jahren der „wohlachtbare Herr Georgius Krauß, Juratus Notarius der freien Stadt Schäßburg in Siebenbürgen" für die Zeit von 1146—1676 in seiner berühmten „Chronik" auf dem Papier zusammengestellt, eine Chronik, deren Schauerlichkeit von keiner Stadtgeschichte im Reich erreicht, geschweige denn übertroffen werden kann. Ihre lückenlose Kulturgeschichte dagegen hat der besagte „Oskar Miller von Schäßburg", seines Zeichens „Stadtphysikus" im Haupt- und Sammler im Nebenberuf in 30jähriger Lebensarbeit in Natura zusammengetragen und im „Stund-Turm" von Schäßburg in packender, blutfrischer Form zur Darstellung gebracht.

„Museen" im landläufigen Sinne des Wortes gibt es viele in der Welt, aber ein Stadt-Museum wie das im Stund-Turm, das das Alltagsleben dieser Schäßburger aus acht Jahrhunderten wie mit einem Zeitraffer gesehen, auf engstem Raum zusammendrängt . . . ein solches Museum gibt es in dieser Art nur einmal in der Welt. Denn seine Schätze sind nicht von überall her zusammengetragen, sondern nur aus einer Stadt und ihrer allernächsten Umgebung: es ist gewissermaßen das gemeinsame Familienmuseum der Schäßburger und damit zum Mittelpunkt völkischer Selbstbehauptung und völkischen Zusammenschlusses geworden.

Bereits das Privathaus des Gründers ist ein Museum für sich, und Oskar Miller hatte an den Geschichten „über" die Erwerbung der einzelnen Stücke sicherlich mehr Freude gehabt, als an ihrer „Geschichte" selbst!

„Da", sagte der alte Stadtphysikus, „sehen Sie sich mal diesen eingelegten Tisch an! Stammt aus dem Jahre 1500, trägt das Wappen der Fürsten Bathory . . . gekauft habe ich das Ding um zwei Gulden von einem Bauern, der das unpraktische Stück los sein wollte. Diese dicken, herrlichen, eingelegten Türen, die ich hier in die Wand habe einsetzen lassen, stammen aus dem 14. Jahrhundert und lagen unter altem Gerümpel auf dem väterlichen Dachboden. Diese Nagelgeige hat in Deutschland nur noch ein Gegenstück im Sigmaringer Museum . . . und dieser Ofen . . . dieser Handwebstuhl . . . diese Teppiche aus der siebenbürgischen Türkenzeit . . . all diesen Krempel konnten Sie noch vor ein paar Jahren für ein paar Kreuzer in Siebenbürgen kaufen, und die Leute waren froh, wenn man ihnen die Sachen abnahm . . ."

Merkwürdig! Also auch in Siebenbürgen die gleichen kulturellen Wahnsinnserscheinungen, die vor 30 Jahren auch den deutschen Menschen im Reich veranlaßte, Urväter Hausrat auf den Kehrichthaufen zu werfen und gegen Makart-Kitsch und Jugendschund einzutauschen . . . das, was Bacon hat retten können, hat er in zwanzig Zimmern des Stund-Turmes zusammengetragen, und es ist sehr eigenartig, daß dort irgendwo auch das Bild Oskar von Millers hängt der vor vielen, vielen Jahren, als junger Ingenieur, eigentlich die Wasserleitung von Schäßburg hätte bauen sollen! Dafür wurde er der Gründer des großen „Deutschen Museums", das in kleinerem Maßstabe nach den gleichen vorbildlichen Grundsätzen gleichzeitig der longeniale Stadtphysikus in Schäßburg ins Leben rief . . . ist das nun ein weiterer Beitrag zum unerschöpflichen Kapitel von der Duplizität der Fälle?

*

Mit der Folterkammer, ganz unten im Turm, beginnt die Geschichte der Stadt. Sie ist gebrauchsfertig eingerichtet, weil man wahrscheinlich nur die Spinneweben und den Staub der Jahrhunderte hat wegzufegen brauchen, ein ausgestopftes menschliches Modell steht griffbereit in der Ecke, und wer Lust hat, kann an Hand der ausliegenden Original-Folter-Instruktionsbücher dort wieder anfangen, wo man vor 200 Jahren aufgehört hat. Reizend der schwere Pranger-Hals-Stein mit der Aufschrift: „Löbe christlich und hütte dich vor allen bösen taten, dann wird er dir nicht an den Hals geraten" . . .

Und dann steigt man auf Wendeltreppen und steilen Stiegen durch 20 Stuben, Kammern und Kämmerchen bis auf den Wehrgang des Turmes, der in geistreich-humoristischer Form zu einem modernen „Flugplatz" ausgestaltet ist. Denn einer der ersten Flieger im Reich war ein Schäßburger Kind, und auch der moderne „Schneider von Ulm", der Rakentenforscher Oberth ist eigenartigerweise ein . . . Schäßburger! Aber das gehört wohl auch mit zu dem Bilde dieser ewig jungen, mittelalterlichen Stadt, daß auch sie heute noch Erfinder hervorbringt, die ihrer Zeit weit vorauseilen . . .

Und nun diese Turmzimmer! Um ihren Inhalt zusammentragen zu können, mußte man wohl schon „Stadtphysikus" oder Kreis- und Landarzt sein, weil nur ein Arzt Zutritt hat in jedes Haus und dort manches sieht und manches findet, was den gewöhnlichen Sterblichen verborgen bleibt. Aber dieses ärztliche Museums-Genie hat sich nun nicht damit begnügt, lediglich mit echten Möbeln eine Patrizierstube aus dem 15. Jahrhundert, eine Bauernküche aus dem 16. oder ein Amtszimmer aus dem 17. einzurichten . . . nein! Kein einziger Raum trägt „Museumscharakter", sondern jeder einzelne — mag es sich um eine Hauskapelle, oder um eine mittelalterliche Schulstube, um eine Rüstkammer oder ein Biedermeier-Stübchen handeln . . . alle sind bewohnbar, sofort beziehbar und gebrauchsfertig, bis auf den letzten kleinen Gebrauchsgegenstand wohnlich eingerichtet! Oeffnet man den Biedermeierschrank, so findet man darin vom vergilbten Brautkleid über die halbvoll geschriebene Tanzkarte bis zum vertrockneten Brautbukett, alles,

Krefeld-Uerdingen und Niederrhein

Städtisches und Allgemeines

Krefeld, den 2. November 1932.

Allerseelenabend am Niederrhein

m. Frommer Volksmund heißt den heutigen Tag seit immer schon Allerseelen, und inniger Volksbrauch hat gleich so lange ein Totengedenken eigener Art: unzählige Lichter züngeln und schwelen, heute mehr noch als gestern, auf den Hügeln — im ganzen Niederrheinland.

Spättags auf einem Friedhof. Schwer und schwarz kommt der Abend hinter den westlichen Wolken hervor. Der Wind fährt noch einmal ins klebrige Laub, rupft letzte Blattfetzen von Bäumen, deren Aeste wie die Finger einer knöchernen Hand knacken und knicken. Aus dem Boden, der längst unter die feuchten Decken der faulenden Blätter geschlüpft, quillt süßlich-warmer Ruch des Verwesens, den nicht einmal die Herbe der Astern, Waldkränze und Zypressen zu würzen vermag. Der Kies knirscht vergrämt unter vielen Tritten, die heimwärts streben, ehe Glockengebeier der Kapelle einen Gutnachtgruß über die Hügel läutet.

Um diese Stunde, wenig bevor das große Gittertor die Lebenden von ihren Toten sperrt, haben die Menschen sich auf die Hügel gebückt und mit hastigen Händen zitternde Flämmchen entfacht, daß ein wunderliches Hell-Dunkel über die Ruhestätten flackert. Und wenn der Abend zwischen sie tritt, schließt und reibt er die Augen; so plötzlich springt die Helligkeit ihn an. Die Hügel aber ruhen unter lauter kleinem Licht. Ein jeder von ihnen dünkt wie ein vielarmiger Leuchter, auf welchem zarte Flämmchen hinter bunten Fenstern auf- und niederhüpfen und Duftschwaden wohlgerüchigen Wachses vertun.

Das ist am Allerseelenabend, wo immer am Niederrhein die Leute ihre Heimgefundenen vor der Stadt und vor dem Dorfe geborgen. Ein alter Brauch hierzuland, und wer zur Stunde hinauswandern wollte auf niederrheinische Landstraßen, daran nun auch die Pappeln in laubloses Schweigen versunken, würde wie auf einer Brücke zwischen Lichterglanz und Lichtertanz einherpendeln. Inmitten der Landstraße umklammert ihn Dunkel. Doch je näher er der nächsten Ortschaft rückt, desto flüchtiger wird es. Von fern noch matter Schein, wächst die Helle über die Mauern und Hecken, klettert als Röte oftmals die Wolken hinan, daß der späte Wanderer erstaunen will. Schaut er dann durch die rostigen Gatterstäbe des Friedhofes dem Zucken und dem Züngeln zu, mag es ihn wohl seltsam packen. Wird er weitergehen, so hebt, ehe noch die Dunkelheit den Hellschein in seinem Rücken verlöschte, vor ihm bereits ein neuer an, — als habe jeder Ort ein Ewig-Licht vor seine Tür gehangen.

*

Bauernwort vom November

* Die Bauernregeln sind im November natürlich ganz auf den bevorstehenden Winter eingestellt. So heißt es: Blühen im November die Bäume aufs neu, währt der Winter bis zum Mai. — Fällt der erste Schnee in Schmutz, vor strengem Winter kündet er Schutz. Oder: Mariä Opferung klar und hell, macht den Winter streng ohne Fehl. Ein wichtiger Wetterherr für den Landmann ist seit altersher der hl. Martin. Von ihm wird gesagt: Hat Martini weißen Bart, wird der Winter lang und hart. Steht Allerheiligen in einer Pudelmütze, so ist St. Martin der Peltz nichts nütze. Der Martinitag war ehedem auch sonst von Bedeutung für das Landvolk. An diesem Tage traten vielfach neue Abmachungen in Kraft, neue Verträge waren zu erfüllen, Zinsen zu leisten und anderes. Das Kennzeichen des Tages ist einem alten Brauche entsprechend die Martinsgans. — Im bäuerlichen Leben bedeutet der November eine Zeit der Ruhe. Auf den Feldern hat der Landmann nur noch wenig zu arbeiten. Es schaut jetzt im Hauswesen nach dem Rechten. Die Werkzeuge, die monatelang stark hergenommen wurden, werden ausgebessert und verwahrt. Da und dort tut der Handwerker not, wenn Schnee und Kälte nicht Schaden anrichten sollen.

*

Verleihung des Baumeistertitels

Dem Architekten Karl Janssen, Inhaber des Baugeschäftes und technischen Büros, Roßstraße 130, wurde vom Regierungspräsidenten zu Düsseldorf der Baumeistertitel verliehen.

Aufenthaltsräume für Erwerbslose

Am 2. November wurde in dem Gebäude Wilhelmstraße 5 der sogenannte wissenschaftliche Aufenthaltsraum für Erwerbslose geöffnet, und zwar für nachmittags von 3 bis 7 Uhr. Die Verhandlungen um die Kaffeehalle sind jetzt soweit gediehen, daß mit der Oeffnung eines großen behaglichen Aufenthaltsraumes in Kürze zu rechnen ist.

Eine andere falsche Markenklebung

× Betragsmarken zur Invalidenversicherung dürfen nur in die vorgeschriebene Karte geklebt werden. Das Reichsversicherungsamt mußte hierzu wieder eine neue grundsätzliche Entscheidung treffen. Solche Marken, die nicht in die Karte, sondern auf einen anderen Bogen geklebt sind, gelten als falsch verwendet. Ein Unternehmen hatte für mehrere Arbeiter eine Reihe von rückständigen Marken nicht in die bereits volle Karte, sondern auf Anraten eines Beamten auf einzelne Bogen geklebt. Die Versicherungsanstalt erteilte zunächst dem Arbeitgeber eine Verwarnung und nahm ihn in Ordnungsstrafe. Trotzdem wurde in einem späteren Falle wieder so verfahren. Nun wurden die Marken für ungültig erklärt. Die Sache ging bis an das Reichsversicherungsamt. Vor kurzem hatte das Gericht entschieden, daß Marken, außerhalb der Felder geklebt, nicht beanstandet werden können; es ist aber nicht ordentlich. Die Verwendung auf einem Stück Papier kann jedoch unlauteren Maßnahmen Vorschub leisten. Das Unternehmen mußte nochmals ordnungsmäßig kleben. Die Belehrung durch den Beamten ändert daran nichts. Da die Anstalt den Gegenwert nun zu Unrecht erlangt hatte, wurde sie verpflichtet, dem Arbeitgeber den Ausfall zu erstatten.

Neuerungen bei der Eisenbahn

× Die Ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnverwaltungen hat auf ihrer letzten Tagung im Oktober einige neue Beschlüsse gefaßt, die bindende Kraft erhalten, wenn von den maßgebenden Stellen kein Widerspruch erhoben wird. U. a. wurde beschlossen, die Bestimmung aufzuheben, wonach bisher für Fahrten der Jugendpflege die Entfernung mindestens 10 Kilometer betragen oder das Geld dafür gezahlt werden muß. Des weiteren wird künftig gestattet, Schneeschuhe und Rodelschlitten auch in die 3. Klasse der Schnellzüge mitzunehmen, wenn die Reisenden nicht belästigt oder die Sitze nicht beschmutzt werden. Bisher war die Mitnahme nur für die 3. Klasse der Eil- oder Personenzüge möglich. Die Bediensteten dürfen die Gäste mit solchem Gepäck auf bestimmte Züge, Wagen oder Abteile verweisen. Erleichterungen sind vorgesehen für Musterkoffer. Als derartige Verpackung werden nach Einverständnis der Stellen auch Körbe, Taschen, Trommeln usw. zugelassen. Die Bescheinigung der Handelskammer soll nur noch bei der Auflieferung der Koffer vorgelegt werden. Zugelassen wird die Angabe des Unternehmens und die Handelsmarke.

Gespräche mit Reisenden

Zur Erleichterung des Sprechverkehrs mit Reisenden hat die Reichspost neuerdings XP-Gespräche auch mit Reisenden in Eisenbahnzügen, in Kraftposten, in Flugzeugen oder auf Schiffen zugelassen. Dem Reisenden wird an dem in der Gesprächsanmeldung anzugebenden Abgangsort oder Zielort der Reise oder auch an einem geeigneten Unterwegsort die Aufforderung übermittelt, sich von einem „Oeffentlichen Fernsprecher" des Ortes aus zum Gespräch zu melden. Bei der Auswahl eines für die Gesprächsabwicklung passenden Ortes unterstützt die Vermittlungsstelle auf Wunsch den Anmelder, soweit sie dazu in der Lage ist. In der Anmeldung muß der Reisende so genau bezeichnet werden, daß ihm die Gesprächsaufforderung sicher zugestellt werden kann. Bei einem Gespräch mit einem Eisenbahnreisenden dienen diesem Zwecke außer einer möglichst genauen Personenbezeichnung (Vorname, Beruf, Wohnort) folgende Angaben: der Eisenbahnzug (nach Fahrstrecke und Fahrtrichtung, Abfahrt- oder Ankunftszeit, Zugnummer), die Wagenklasse, Wagen oder Platznummer, ferner, ob der Reisende im Zuge bleibt oder den Zug verläßt, ob die Gesprächsaufforderung im Wartesaal zugestellt werden soll. Die Anmeldungen müßten also beispielsweise folgende Form haben: „XP-Gespräch nach Erfurt mit Rechtsanwalt Erich Schultz aus Berlin, ankommend 11.40 Uhr mit Zug aus Frankfurt, Wartesaal" oder „XP-Gespräch nach Hannover mit Frl. Anna Krüger aus Köln, ab Berlin 8.40 Uhr, Wagen 3". Kommt das Gespräch z. B. wegen Zeitmangels nicht zustande, so ist die Gesprächsanmeldung erledigt. Da dem Reisenden aber mit der Gesprächsaufforderung der Name und der Anschluß des Anmelders mitgeteilt worden sind, kann er mit diesem von einem Ort aus ein Gespräch anmelden, das er dann allerdings selbst bezahlen muß.

Unvorschriftsmäßige Warenproben nach Belgien

Es wird dringend davor gewarnt, in Warenproben nach Belgien Gegenstände von Handelswert und zollpflichtige Waren aufzunehmen. Die Sendungen werden dort streng geprüft und, wenn sie etwas anderes als wirkliche Muster ohne Wert enthalten, von der Beförderung ausgeschlossen und nach dem Aufgabeort zurückgesandt. Abgesehen von Drucksachen können Gegenstände von Handelswert mit der Briefpost nach Belgien nur in Briefen und Päckchen versandt werden, die mit dem grünen Zollzettel beklebt und außerdem von einer Zollinhaltserklärung in französischer oder flämischer Sprache begleitet sein müssen.

Hinweise auf Veranstaltungen

Verein ehem. Unteroffizier-Schüler und -Vorschüler

Die nächste Monatsversammlung mit Damen findet am 12. November, abends 8 Uhr, im neuen Lokale des Kameraden Blömer, Hotel „Rheinischer Hof", Ostwall 75, statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung Erscheinen aller Kameraden notwendig. Gäste willkommen. — Am 6. November, 3 Uhr nachm., Treffpunkt „Rheinhafen-Restaurant".

*

Großfeuer in Willich

Am Montag gegen 8 Uhr brach auf dem Bauernhofe von Josef Büschges in Willich ein Brand aus, der mit enormer Schnelligkeit sich entwickelte und riesenhafte Flammen gegen den Himmel steigen ließ. Die bis unter das Dach mit Getreide gefüllte Scheune und ein Teil der Stallungen brachen unter lautem Getöse zusammen. Die Willicher Feuerwehr, die sofort zur Stelle war, konzentrierte ihre Arbeiten auf den Schutz des Wohngebäudes. Auch hier, wie bei fast allen Bauernhöfen, fehlte es wieder an Wasser. So wurde denn die Jauchegrube vollständig leer gepumpt. Es gelang auch, die übrigen Gebäulichkeiten zu schützen. Neben dem großen Vorrat an Getreide verbrannten zirka zehn Schweine, die teilweise abgeschlachtet werden konnten.

Doch ein Arbeitslager in Vorst?

+ Wir brachten kürzlich eine Notiz, die besagte, daß die Verhandlungen bezüglich der Errichtung eines Arbeitslagers in Vorst von Arbeitsdienstwilligen als gescheitert zu betrachten seien. Nunmehr erfahren wir von authentischer Seite, daß die Verhandlungen noch nicht endgültig zum Abschluß gekommen sind, im Gegenteil, es besteht sehr wohl die Möglichkeit, daß in Vorst doch noch ein Arbeitslager kommt. Die Technische Nothilfe Gladbach-Rheydt führt die Verhandlungen und dürfte in der kommenden Woche die endgültige Entscheidung fallen. Die Aussichten sind, wie wir hören, sehr günstig, und wäre es im Interesse der Vorster Geschäftswelt, die mit Natural- und Sachlieferungen an das Arbeitslager hieran ein großes Interesse haben dürfte, nur zu begrüßen, wenn der Plan Wirklichkeit werden würde.

Das Wirtshaus zur Kapelle

Roman von Gustav Schröer.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

Sein Sohn hatte ihm einen Brief geschrieben, der selbst dem alten Eisenkopf zu schaffen machte. Er könne das Gut Bärwalde pachten. Es sei eine Gelegenheit, die nie wiederkehre und die ihm nur darum geboten sei, weil der junge von Leitzmann mit ihm zusammen bei den Dragonern gedient habe. Albin bat in ehrlichen, herzbewegenden Worten, der Vater möge ihm das zur Uebernahme erforderliche Geld geben und einverstanden sein, daß er Frieda Wagner heirate.

Drei Tage später war Vorsteher Weiße in Not. Der Junge, der liebe, gerade, wackere, gute Junge! Gibst du nach? — Laß dem Herzen Raum, du siehst doch, daß alles anders kommt, als du gedacht hast. Süßenguts Wirtshaus geht gut, aber die Kapelle macht es nicht tot. Hilgendorf hat Raum und Geld und Menschen für zwei Wirtshäuser. Und noch eins siehst du. Du siehst, daß deine Gründung immer das Gasthaus zweiten Ranges bleiben wird, das, in dem Schieferdecker und Leitermacher ihre Groschen, die sie gar nicht übrighaben, verzehren, du siehst, daß sich die Bauern darüber aufhalten, daß die Grabenleute Adam Süßenguts ständige Gäste sind, daß sie in dir nicht mehr den Alten sehen. Halt ein! Der grübelnde Mann legte die Stirn an die Fensterscheibe. Sein törichtes Weib trat hinter ihn, wärmte auf, was in Hilgendorf bereits langsam zu erkalten begann, Vorsteher Weiße sah die breiten Dächer der Kapelle, sah Hans Wohlgemut, Elfriede Kolbe und Gerhard Saßner die Straße daherkommen und zu Doktor Stein oder zu Lehrer Wagner gehen. Da wandte er sich, knirschte die Zähne aufeinander. „Die Kapelle geht kaputt oder — ich!" Er setzte sich hin, schrieb einen herzlosen Brief an seinen Sohn, trug ihn hinab, gab einer raschen, wilden Regung Raum, lief ins Schulhaus zu den Wagners und schüttete eine ganze Flut grober Worte über die stillen Menschen. Vater Wagner aber war, nun es ihm an die Ehre ging, nicht der demütige Mann, als den ihn der Vorsteher zu kennen meinte. Er nahm seine zitternde Dorothea an der Hand, öffnete die Wohnstubentür und schob sie hinein, gebot Frieda, die tränenlos, blaß und erschrocken an der Wand lehnte, in die Küche zu gehen, und trat dem Vorsteher, der auf der obersten Treppenstufe stand, entgegen.

„Es ist eine Schande," sagte er, „daß zwei Männer, die vierzig Jahre miteinander gearbeitet haben, sich im Alter streiten müssen. Von dem alten Vorsteher Weiße ist nichts mehr übriggeblieben. Der alte war ein harter, aber ein gerechter Mann, der neue ist ein keifendes Weib. Still, Vorsteher! In meinem Hause bin ich der Herr! Mit Unflätigkeiten kriegen Sie mich nicht klein. Das Gegenteil wird. Ich habe den zweien, dem Albin und meinem Mädel, gesagt, ich würde nicht zugeben, daß sie ein Paar werden, wenn Sie nicht einverstanden wären. Das ist vorbei. Ich nehme mein Wort zurück. Wären Sie geblieben, der Sie waren, ich hätte gehalten, was ich gesagt. Den jetzigen Vorsteher achte ich nicht mehr. Albin hat uns geschrieben, was er Ihnen schrieb. Ich werde das Geld schaffen, das er zur Uebernahme des Gutes braucht. Die zwei werden sich heiraten. Das haben Sie erreicht. Wir sind fertig, Vorsteher."

Vater Wagner ging in die Stube, dem Vorsteher verschlug des alten Lehrers stolzes Selbstbewußtsein die Sprache, er fühlte sich unterlegen, ging mit zitternden Knien, unbeholfen, stelzbeinig die Treppe hinab, sah an Gerhard Saßner, der eben zur Haustür hereinkam, vorüber und trat auf die Straße. Als er zufällig die Hand in die Tasche steckte, fiel ihm der Brief an seinen Sohn in die Finger. Es war, als käme irgendwoher eine warnende Stimme, die es treu und gut meinte. „Laß den Brief stecken, gehe heim und wirf ihn ins Feuer." Da kam eine andere Stimme. „Du bist doch Vorsteher, Weiße!!"

„He, ist das nicht der Emil Schneider? Ja? Junge, trage mir mal den Brief in den Kasten."

Der zehnjährige Knabe sprang damit nach der Kapelle, Weiße sah ihm nach und lachte bitter. „Ich wäre nicht mehr der Alte? Das wollen wir sehen."

Er schwenkte links ab zu Adam Süßengut. Der war daheim. Weiße trank rasch und wild.

„Hast du einen Aerger gehabt, Vorsteher?" fragte Süßengut.

„Ich einen Aerger? Sehe ich aus, als ob ich mich ärgern ließe?"

„Das kommt auch über einen starken Mann. Derselbe . . ."

„Rede vernünftig, Adam. Derselbe! Ich habe gedacht, du hättest den Unsinn verlernt."

„Ja, Vorsteher, wenn ich mit vornehmen Leuten rede, dann spreche ich gebildet."

Das gab Weiße ein wenig die gute Laune wieder.

„Ich bin kein vornehmer Mann, ein Garniemand bin ich, ein altes Weib. Hab's eben gehört. Da lache ich drüber, — noch eins, Süßengut. Wie geht das Wirtshaus?"

„Gut, Vorsteher."

„Wer kommt zu dir?"

„Ach, die und die."

„Und Werner und Hansen . . ."

„Da kannst du nichts machen. Die „Kapelle" will auch leben."

Der Vorsteher hieb auf den Tisch. „Sie soll nicht leben! Meinst du, ich habe das Wirtshaus um deinetwillen dahergesetzt? Die Kapelle geht kaputt!"

„Ist nicht zu machen, Vorsteher."

„Mache mich nicht wild! Warum hältst du es mit den Grabenleuten? Ist dir das gut genug?"

„Vorsteher, ich muß leben. Sorge dafür, daß sich die Bauern herziehen, dann bleiben die andern von selber weg."

„Du bist der Wirt, nicht ich."

„Du bist der Vorsteher!" —

Raubüberfall auf der Landstraße

:=: Auf der Landstraße nach Kleinenbroich in der Nähe der Landstraße Schiefbahn—Neuß wurde der etwa 18 Jahre alte Sohn des Schiefbahner Schlossermeisters Karl Beschaten von einem vorbeikommenden Radfahrer bewußtlos neben dem Wege liegend aufgefunden. Dem jungen Manne waren sämtliche Taschen umgedreht und etwa 5 Mark Bargeld entwendet worden.

In Sturm und Regen Schmuggel über den Rhein

In den letzten Nächten waren Beamte des Zollkommissariats Kleve wieder sehr erfolgreich. Einer Streife der Zollaufsichtsstelle Spyck gelang es, in der Nacht eine Schmugglerbande von 6 Personen zu stellen und 320 Pfund Kaffee und Tabak zu beschlagnahmen. Die Schmuggelware war von dem rechtsrheinischen holländischen Spyck mit einem Kahn im Dunkel der Nacht über den Rhein gebracht worden. Auf der linken deutschen Rheinseite wurde die Schmuggelware von den Trägern übernommen, um von hier aus den Wege über die unübersichtliche und zahlreiche Verstecke bietende Halbinsel Salmorth und über den alten Rhein nach Kleve zu nehmen. Am alten Rhein hatten die Schmuggler einen Kahn liegen, mit dem sie übersetzten. Im undurchdringlichen Dunkel der von Regen und Sturm gepeitschten Nacht konnten 5 Schmuggler entkommen. Bei dem einen Schmuggler, der festgenommen werden konnte, handelt es sich um einen bekannten und bereits mehrfach vorbestraften Schmuggler aus Kleve.

Trotz dem für die Schmuggler so günstigen Wetter konnten weiterhin in der Donsbrügger Heide eine Schmugglerbande gestellt und 1 Zentner Kaffee und Tabak beschlagnahmt werden. Zwei Schmuggler wurden festgenommen. Auch hier handelt es sich um bekannte „Marken" aus Kleve.

Scheune niedergebrannt

In der Scheune des Landwirts Esselborn zu Uedemerfeld brach ein Brand aus, der schnell um sich griff. Die Feuerwehr konnte sich nur auf den Schutz der umliegenden Gebäude beschränken. Die Scheune mit den Erntevorräten brannte bis auf die Umfassungsmauern ab. Auch einige Maschinen fielen dem Feuer zum Opfer. Ueber die Entstehungsursache konnte man nichts in Erfahrung bringen, doch soll der Schaden durch Versicherung gedeckt sein.

Aus Westdeutschland

Immer wieder Tränengasanschläge

WP **Duisburg,** 2. Nov. Am Montagabend wurde nunmehr zum vierten Male ein Tränengasanschlag auf die Einheitspreisfiliale des Karstadt-Konzerns, das sogen. Epa-Haus, verübt. Der Geschäftsbetrieb erlitt aber diesmal entgegen den drei vorhergegangenen Anschlägen keine so erhebliche Störung, da man auf das Gas frühzeitig aufmerksam wurde. Einige ausgepuffte Patronen wurden aufgefunden. Die Täter sind, wie in den übrigen Fällen, auch diesmal unerkannt entkommen.

Frankengräber in der Wurmniederung

WP **Geilenkirchen,** 1. Nov. An der Neustraße stieß man dieser Tage beim Abbau einer Kiesgrube auf eine fränkische Begräbnisstätte, die etwa im 5. bis 6. Jahrhundert n. Chr. angelegt worden ist. Die Sohle der Gräber liegt in einer Tiefe von 2 Meter am Hange des Hügels. Man darf annehmen, daß das Gräberfeld sich bis auf die Höhe erstreckt. Die Skelette sind vollständig zergangen. Dagegen haben sich die Beigaben — Töpfe, Waffen, wie Kurzschwerter, Speere, Lanzen, Eisenteile von Schildern usw. — sehr gut erhalten. Die Funde werden dem Kreisheimatmuseum überwiesen, dort gereinigt und konserviert.

Ein Denkmal für die Opfer des Alsdorfer Bergwerksunglücks

WP **Alsdorf,** 2. Nov. Am Dienstagvormittag fand die feierliche Uebergabe des Denkmals an die Gemeinde Alsdorf statt, das der Kreistag des Landkreises Aachen zur Erinnerung an die furchtbare Explosionskatastrophe am 21. Oktober 1930 gestiftet hatte, bei der 272 Knappen ihr Leben lassen mußten. Das Denkmal wurde nach einem Entwurf von Architekt Jakob Vogeno (Aachen) und Bildhauer Albert Lauscher (Aachen) errichtet und besteht aus vier wuchtigen Steinkreuzen, die sich auf einem steinernen Sockel, der die ganze Breite des Gräbergevierts einnimmt, erheben. Die Kreuze sind untereinander verbunden durch drei Plastiken, die in klaren sachlichen Linien drei Bergleute zeigen. Bei der Uebergabefeier interpretierte Landrat Claßen den tiefen Sinn des Denkmals, das ein Symbol des lebendigen Gedächtnisses sein solle, das den Toten von Alsdorf immerdar erhalten bleiben müsse. Weiterhin nahmen Bürgermeister Becker von Alsdorf, der im Namen der Hinterbliebenen und der Gemeinde den Dank für das Ehrenmal aussprach, und Pfarrer Ingehoven, Alsdorf, an der Feier teil. Am Sockel des Denkmals häuften sich nach der Feier die Kränze des Kreistages, des Regierungspräsidenten, der Gewerkschaften und vieler anderer Organisationen.

Wegen Mordversuchs verhaftet

WP **Essen,** 1. Nov. Der wegen Mordversuchs an einem Landjäger steckbrieflich von der Staatsanwaltschaft Köln gesuchte 30jährige Pflasterer August Günnendahl aus Neviges wurde am Montagvormittag von der Mordkommission und Beamten der politischen Polizei in Essen festgenommen. Günnendahl wurde mit zwei Komplizen in der Nacht zum 20. August bei Engelskirchen, Kreis Gummersbach, von einem Landjäger angehalten. Dabei hat Günnendahl auf den Landjäger geschossen und ihn durch einen Halssteckschuß schwer verletzt. Während seine Komplizen inzwischen festgenommen werden konnten, hielt sich Günnendahl bis jetzt verborgen. Er wurde dem Richter zugeführt.

Mit dem Hochspannungsmast zu Tode gestürzt

WP **Heil i. W.,** 1. Nov. In Beckinghausen war ein Elektriker mit dem Umlegen eines elektrischen Kabels beschäftigt. Bei dieser Arbeit hatte der Mann auch einen Hochspannungsmast erklettert, der plötzlich umstürzte. Der Elektriker erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Wie festgestellt wurde, war der Mast direkt unter der Erdoberfläche vollständig abgefault.

Der Grubenbrand auf der Zeche „Constantin der Große"

WP **Bochum,** 1. Nov. Zu dem Grubenbrand auf der Schachtanlage 1/2 der Gewerkschaft „Constantin der Große" erfahren wir von der Verwaltung, daß es im Laufe der Nacht gelungen ist, den Brand zu lokalisieren. Es besteht für andere Grubenbaue keine Gefahr mehr, da eine Frontmauer den Brandherd vollkommen abriegelt. 60 Prozent der Belegschaft konnten bereits heute morgen wieder einfahren, der Rest am Mittwoch. Man hofft, die Verletzten sämtlich am Leben erhalten zu können.

Von einer umstürzenden Mauer getötet

WP **Bochum,** 1. Nov. Beim Spiel auf dem Hof des elterlichen Hauses im Stadtteil Langendreer wurde ein achtjähriges Mädchen von einem herabstürzenden Ziegelsteinblock einer Umfassungsmauer getroffen und so schwer verletzt, daß es bald darauf starb.

Gefährlicher Fund

WP **Dortmund,** 1. Nov. Am Montagnachmittag fand ein Dreher beim Umgraben seines Gartenlandes vier 5-Zentimeter-Granaten, die er der Polizei übergab. Die Geschosse waren stark verrostet und haben anscheinend schon lange im Erdboden gelegen. Die Polizei wird für eine ungefährliche Beseitigung der noch scharf geladenen Granaten Sorge tragen.

Raubüberfall auf einen Armenvorsteher

WP **Dortmund,** 1. Nov. Als sich der Armenvorsteher Gneis am Montagabend von seiner Wohnung in Scharnhorst zu einer Wirtschaft begeben wollte, um dort an die Armenpfleger die Unterstützungen auszuzahlen, wurde er in der Nähe der Zeche Scharnhorst von drei Männern überfallen, zu Boden geschlagen und seiner Unterstützungsgelder in Höhe von 1680 Mark beraubt. Die Räuber konnten unerkannt die Flucht ergreifen. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Vier Brüder entpuppen sich als Schwindler

WP **Frankfurt a. M.,** 1. Nov. Die Polizei verhaftete die vier Brüder Schmitt, die Heiratsschwindeleien in großem Ausmaße betrieben und zahlreiche Mädchen um ihr Geld betrogen haben. Sie gaben in Zeitungen Heiratsanzeigen auf und verstanden die sich meldenden Mädchen so vertrauensselig zu machen, daß sie ihre Ersparnisse herausrückten. Verschiedentlich ließen sie die Mädchen auch Wechsel unterschreiben und erbeuteten auf diese Weise Tausende. Die Täter sind 24 bis 43 Jahre alt, drei von ihnen sind verheiratet und teilweise mit Zuchthaus bestraft.

Ein geplantes Ständchen mit Hindernissen

WP **Nassau,** 1. Nov. Daß ein Hochzeitsständchen in der heutigen Zeit des Wahlkampfes mit Schwierigkeiten verbunden sein kann, mußte der Gesangverein eines Dorfes der unteren Lahn erfahren, der einen verheirateten Sangesbruder mit einem Ständchen erfreuen wollte. Da am gleichen Tage in dem betreffenden Dorf eine Wahlversammlung stattfand, wurden die mit einem Lastauto eintreffenden Sänger von der Polizei angehalten, da man in ihnen politische Gegner witterte, die die Versammlung sprengen wollten. Lange dauerten die Verhandlungen mit den Beamten, und erst nachdem man auf die Idee gekommen war, der hohen Instanz das Hochzeitsgeschenk zu präsentieren, ließ sie sich von der Ungefährlichkeit der Sänger überzeugen. Mit erheblicher Verspätung konnten die Hochzeitsgäste dann das Ständchen entgegennehmen.

Nachrichten von nah und fern

Zweifacher Totschlag im Gefängnis

Wtb **Freiburg i. Br.,** 2. Nov. (Funkd.) Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Montagabend in einer Gemeinschaftszelle des hiesigen Landesgefängnisses eine furchtbare Bluttat. In einem Anfall von Tobsucht erschlug ein Gefangener mit einem harten Gegenstand zwei seiner Mitgefangenen und verletzte einen dritten schwer. Die Untersuchung, die noch streng geheim gehalten wird, dauert an.

Ein Sowjetdampfer in Seenot

Wtb **Oslo,** 1. Nov. Der Sowjetdampfer „Tovoritsch Stalin", der sich auf der Fahrt von Tromsoe nach den russischen Kohlenbergwerken auf Spitzbergen befand, ist an dem Eingang zu dem Eisfjord auf der Höhe der Westküste von Spitzbergen gestrandet. Der Bergungsdampfer „Jason" ist zur Hilfeleistung ausgelaufen, wird aber 84 Stunden brauchen, bis er das gefährdete Schiff erreicht.

Schweres Verkehrsunglück in Dijon

Wtb **Paris,** 2. Nov. (Funkd.) Gestern nachmittag wurde in Dijon ein vollbesetzter Straßenbahnwagen, der mit Friedhofsbesuchern heimkehrte, beim Ueberqueren der Gleise vom Schnellzug Nancy—Neverserfaßt. Von den Insassen des Straßenbahnwagens wurden vier getötet und vier schwer verletzt. Die Schranken waren aus noch nicht aufgeklärten Gründen nicht heruntergelassen worden.

Geheimnisvolle Mordtaten in Varna

Tu. **Sofia,** 1. Nov. In Varna, dem bulgarischen Seebad, herrscht helle Aufregung über rätselhafte, völlig unaufgeklärte Mordtaten der letzten Monate. Das Seltsamste und Grausigste ist, daß Leute verschwinden, von denen man später nur noch die abgeschnittenen Köpfe findet, und zwar in drei Fällen in Brunnenschächten außerhalb der Stadt. Schon vor mehreren Monaten wurde im Schacht eines Ziehbrunnens der Kopf einer jungen Frau gefunden, jetzt hat man wieder in einem anderen Ziehbrunnen außerhalb der Stadt die Köpfe zweier junger Mädchen gefunden. Gleichzeitig wird das Verschwinden eines jungen Eisenbahnbeamten bekannt. In keinem Falle sind die Körper der Ermordeten aufgefunden worden; die Namen sind nicht festgestellt, und auch von keiner Seite sind Abgängigkeitsanzeigen eingelaufen. Die Polizei sucht in ganz Bulgarien Spuren zu entdecken, die zur Ergreifung des Mörders führen können. Vorläufig vermutet man, daß es sich um einen irrsinnigen Massenmörders, nach dem Düsseldorfer Vorbild, oder um einen Lustmörder handelt.

Neue Erdstöße in Chalkidike

Wtb **Athen,** 2. Nov. (Funkd.) Auf der Halbinsel Chalkidike wurde gestern abend um 18,05 Uhr ein außerordentlich heftiger Erdstoß verspürt, der besonders stark in Poligyros, Araca, Stagoira, Stratoniki und Hirrissos war, wo zahlreiche Häuser einstürzten. Die Bevölkerung ist in Furcht und Schrecken versetzt. Um 18,15 Uhr rief ein zweiter wellenförmiger Erdstoß unter der Bevölkerung von Saloniki Entsetzen hervor, der auch in Seres, Drama, Rawala und Rozani zu spüren war. Die Behörden bemühen sich, die Bevölkerung zu beruhigen.

Der Hieb war gut gezielt und saß. Weiße ging zornig aus Adam Süßenguts Wirtshaus und merkte nicht, daß ihm Schuster Angermann kopfschüttelnd nachsah. „Er kann nicht wieder heraus aus Rußland," sagte der Schuster weise. „Es geht ihm grade wie dem Napolium, und wenn er jetzt nicht Haare läßt, so läßt er zuletzt den Kopf." — —

Lehrer Wagner saß am Abend mit Frau und Tochter um den Tisch. Er war jung geworden, war ein entschlossener Kämpfer geworden, sein Kind aber zagte.

Wagner hatte ein Papier vor sich liegen, schrieb Zahlen, redete dazwischen hinein.

„Vater", bat ihn die Tochter, „laß ab. Ich glaube nicht, daß ich froh werden könnte, wenn ich weiß, daß uns Albins Vater grollt, und wenn ich daran denke, wie sie alle hergeben sollen, damit wir anfangen können, dann wird mir bange. Am Ende schlägt es fehl, und das Geld ist verloren."

Vater Wagner schlug auf den Tisch. „Die Jungen sind ich! Wer mich trifft, der trifft sie. Jetzt müssen sie zugreifen. Wenn ich ihnen schreibe, warum ich das Geld von ihnen verlange und wie der . . . nein, ich will nicht fluchen . . . ich sage, sie schaffen's. Haben beide gut geheiratet, beide was gespart, und wenn sie den Rest borgen müßten, wär's auch gleich. Und verlieren? Der Albin weiß, was er will. Da verlaß dich drauf." Er legte die Faust auf den Tisch und lehnte sich zurück. „Und ginge es dennoch verloren . . . auch gleich. Jetzt geht's wie ich will!"

Förster Johannsen kam, mit Frieda und Vater Wagner einen Skat zu spielen.

„Setze dich daher," drängte ihn Wagner an seine Seite.

„Nanu, Hermann." Er lachte. „Dorothea, du hast doch den Kellerschlüssel?"

„Braucht sie gar nicht", eiferte Wagner, „erstens ist kein Wein drin, zweitens ließe ich ihn liegen. Höre zu." Er erzählte, was ihm heute vom Vorsteher widerfahren. Johannsen lief rot an.

„Hermann, und du hast ihn nicht aus dem Hause gewiesen?"

„Leider nicht."

„Ich sag's ja. Die Demut."

„Gar nicht Demut, Gottfried. Bloß, daß man immer ein anständiger Mensch war und jetzt nicht aus seinen Kleidern kann."

„Ach so, meinetwegen auch."

„Jetzt aber werden die zwei ein Paar! Das sage ich. Ja, also, Gottfried, ich habe gedacht . . ." er drehte den Zettel unschlüssig zwischen den Fingern. Johannsen nahm ihm das Blatt aus der Hand. Darauf stand: Wir: Zehntausend Mark; Friedhold: Zwanzigtausend; Paul Zehntausend; Johannsen . . . Der Förster griff in die Westentasche, sah einen Augenblick überlegend vor sich hin, schrieb dann mit fester Hand hinter seinen Namen: Fünfzehntausend — und gab das Blatt zurück.

Lehrer Wagner sah darauf, zitterte, schluckte, eine Träne schoß ihm aus dem Auge.

„Das Geld kann . . . verloren sein," sagte er mit schwankender Stimme.

Johannsen neigte sich ihm entgegen. „Deines auch."

Da nahm Vater Wagner seine Hand. „Gottfried, siehst du einen andern Ausweg?"

„Nein, Alter. Tu mir den Gefallen: Werde nicht wieder weich. Bist dem, dem . . . Vorsteher gegenüber sowieso viel zu viel, ach so, ja, Anstand gewesen." Er riß den Rock mit einem Ruck von unten bis oben auf. „Leute, Leute! Ist es nicht ein Jammer, daß ein Mensch, der das Zeug zu einer gewissen Größe hat, sich so verlieren, so sich selber untreu werden kann? Ich bin immer ein gefühlsarmer Kerl gewesen, habe den mit dem großen Gesichtserker eine Zeitlang rechtschaffen gehaßt, habe ihm allerlei Steine in den Weg geworfen, aber ich habe dennoch stets so was wie Achtung vor ihm gehabt, und nun verbindet er sich mit dem Süßengut, ersinnt Lumpenstreiche, macht den Angeber, will die „Kapelle" kaputt machen, verstößt sein Bestes, sein Fleisch und Blut, und — geht selber vor die Hunde. Es tut mir in der Seele leid, aber . . . Hermann, am Ende hast du auf deine Art mehr bei ihm ausgerichtet, als ich es auf meine fertiggebracht hätte. Ich wäre ihm an die Gurgel gefahren." —

Als Förster Johannsen ging, da ließ er in der Schule zuversichtliche, entschlossene Leute zurück.

Vater Wagner schrieb noch in der Nacht die Briefe an seine Söhne. „Mutter", sagte er, als ihm sein Weib riet, damit bis morgen zu warten und vorerst ruhiger zu werden, „wenn ich sie morgen schreibe, dann sind sie eine Wassersuppe. Da kenne ich mich. Ich schreibe sie jetzt." —

So geschah es, die Söhne fühlten den heißen Schmerz, den gerechten Zorn des Vaters, fühlten sich mit ihm gekränkt, trotzten mit ihm und stellten sich neben ihn und die Schwester.

Johannsen war am Morgen nach dem Gespräch mit Rechnungsführer Hansen zusammen gewesen. Er hatte wild auf den Vorsteher gescholten, aber durch seinen Zorn war das Bedauern hindurchgebrochen.

„Ich kann nicht zu ihm gehen, Hansen, mich schmeißt er aus der Tür, gradeso wie ich's täte, aber Sie müssen gehen. In vier Wochen ist Neuwahl. Er soll von seiner Verbohrtheit lassen, sonst muß ich scharfmachen gegen ihn, und das sollte mir leid sein."

Hansen ging und — richtete nichts aus. „Ich weiß, was ich tue," sagte der Vorsteher, „ich sehe auch, daß die Sache anders laufen will, als ich's vermeinte, aber rückwärts krebsen? Nein, Hansen, Vorsteher Weiße ist immer gradedurch gegangen. Die „Kapelle" oder ich!" — — —

Die Vorsteherwahl war da. Johannsen hatte nicht gegen Weiße gearbeitet. Er saß in der entscheidenden Sitzung unter den Männern mit zusammengekniffenen Lippen. Das elektrische Licht versagte an dem Abend. In der Gemeindestube qualmte eine schlecht gereinigte Petroleumlampe. Der rauhe Tisch, die harten Stühle, die kahlen Wände, der nüchterne, schmucklose Gemeindeschrank, alles sah so herzlos aus. Die Gesichter der meisten Vertreter waren stumpf und nichtssagend. Nur Hansen, Werner und zwei oder drei andere waren in einer gewissen Erregung. Die Stimmung war gegen Weiße

Fortsetzung folgt

Glück und Pflicht

Von Astrid Väring.

Stigers wollten ihre silberne Hochzeit feiern. Es sollte ein großes Mittagessen werden, zu dem alle Bekannten — und das wollte nicht wenig heißen, bei ihrem ausgedehnten Verkehr! — gebeten wurden. Zum Glück brauchten sie nicht ihr schönes Heim dazu auf den Kopf zu stellen, denn das Mittagessen gaben sie in dem besten Restaurant der Stadt. Trotzdem hatte Frau Marianne die Tage vorher alle Hände voll zu tun, denn an dem großen Tage mußte alles in Ordnung sein, Menschen genug würden doch in das Haus kommen.

Frau Marianne ging umher, wischte hier noch ein Stäubchen ab, rückte dort ein Möbelstück und überdachte den kommenden Tag. Wie anstrengend es werden würde! Marianne wußte nicht einmal, ob es ihr sehr recht war, an dem Tage so viele Menschen um sich zu haben. Sie hatte ein eigentümliches Gefühl des Unbehagens, wenn sie an alles dachte, hatte das Gefühl, dies betreffe aber nicht sie, sondern einen wildfremden Menschen. Es war ja auch zum größten Teil eine Huldigung für ihren Mann, eine Anerkennung seiner Arbeit, seiner geselligen Talente. Als sie sich vor fünfundzwanzig Jahren verheirateten, war nicht so viel Aufhebens davon gemacht worden, als zwei junge, unbedeutende Menschen zusammengingen. Daß man schon so weit gekommen war, wie zur Silberhochzeit! Eine ungewöhnliche glückliche Ehe, sagten die Menschen, wenn auch kinderlos!

Glücklich . . . ja gewiß waren sie glücklich gewesen im Anfang . . . sie ergänzten einander vortrefflich, sie mit ihrer Ruhe und Torsten mit seiner Lebhaftigkeit. Selten gab es eine Meinungsverschiedenheit, alles ging vorschriftsmäßig und ein wenig einförmig vor sich. Nur eins gab es, das sie nicht vergessen konnte — ein heimlicher Kummer nagte in ihr. Dabei war es schon zehn Jahre her, seitdem . . .

In Gedanken versunken, blieb sie am Fenster stehen und drehte an ihrem Trauring. Sie dachte an den Tag, da sie ihn im Aerger abgezogen hatte und ihn aus eben diesem selben Fenster werfen wollte. Niemals hatte sie gedacht, daß sie die Silberhochzeit noch miteinander feiern würden. Es war Frühjahr gewesen. Nur in ihrem Innern war alles tot und erfroren gewesen. Konnte sie denn nicht vergessen? Konnte sie die Stunde der Erniedrigung nicht aus ihrem Gedächtnis streichen, da sie verstand . . .

Aeußerlich war sie schließlich darüber fortgekommen . . . sie hatte die schwere Kunst, sich zu beherrschen, gelernt. Sie hatten ihr Eheleben wieder aufgenommen, die zehn Jahre waren noch ganz leidlich gewesen, äußerlich die besten in ihrer Ehe. Sie hatten ihre verbesserte Stellung zusammen genossen, hatten sich vom Leben genommen, was es ihnen bot, hatten einen Riesenverkehr, waren viel eingeladen, sahen selber Gäste, es war, als wichen sie beide dem Alleinsein aus. Sie hatten versucht, zu vergessen, aber am Tage vor der großen Feier ihrer fünfundzwanzigjährigen Vereinigung fühlte sie bitter, daß es ihr niemals geglückt war.

Wenn sie nun morgen alle die Ansprachen, die Scherzworte über ihr „Turteltaubenleben" nicht mit anhören konnte! Wenn sie aufspringen und die Wahrheit herausschreien würde! Es sagen würde, daß Torsten, der ideale Ehemann, vor zehn Jahren sie beinahe verlassen hätte . . . daß er sie belogen und hinters Licht geführt hatte, die Scheidung so nahe gewesen war, nur durch die Bitten seiner Mutter verhindert worden war! Niemand schien auch nur das geringste davon zu wissen. Was es sie gekostet hatte, zu schweigen und zu bleiben, wußte wohl niemand.

Warum hatten sie auch niemals offen darüber gesprochen, über das Vorgefallene? Sie wollte es nicht, wollte nichts hören, alles tat ihr noch zu weh, war zu frisch gewesen. Torsten hatte es immer wieder versucht, ihr eine Erklärung zu geben, aber sie hatte ihn beschworen, zu schweigen, wenn sie bleiben sollte. Schließlich hatte er nachgegeben, aber sie wußte heute, wie unrecht sie gehandelt hatte. Denn das Unausgesprochene hatte immer zwischen ihnen gestanden seitdem, und ihre Ehe hatte nur noch tausend konventionellen Verbindungen geglichen — sie waren einander so erschreckend fremd geworden, nur die Gewohnheit hielt sie zusammen. War eine solche Ehe das Opfer, das sie gebracht hatte, wert gewesen? Wie wäre alles geworden, wenn sie ihrer ersten Eingebung gefolgt wäre und den Ring fortgeschleudert hätte? Da war sie noch jung, nur fünfunddreißig Jahre alt, vielleicht hätte sie sich dann ganz anders entwickelt, hätte eine persönliche Freiheit errungen, die sie nun niemals besessen hatte. Wieder drehte sie gedankenvoll an ihrem Ring.

So in Gedanken versunken war sie, daß sie auf dem weichen Teppich keine Schritte hörte, ehe sich zwei weiche Hände über ihre Augen legten.

„Torsten!" rief sie erschreckt, wie auf etwas Unrechtes ertappt, „bist denn du schon mit der Arbeit fertig?"

„Ja, kleine Gnädigste," antwortete ihr Mann scherzend, „am Abend vor unserer Silberhochzeit habe ich alles im Stich gelassen. Sieh einmal her!"

Marianne sah ihn artig an, ein schwaches Lächeln kräuselte ihre Lippen. Sie fand ihr Grübeln plötzlich unnötig und undankbar, als sie ihren Mann so strahlend vor sich sah — zehn Jahre sollten doch die Entgleisung von ein paar Monaten wieder gutgemacht haben! Er jedenfalls schien alles vergessen zu haben.

„Hier die Hand!" kommandierte er.

Immer noch lächelnd, streckte sie die Hand aus und wartete darauf, was nun kommen würde. Sie sah ihn an.

Torsten hielt ihre schöne weiße Hand in seiner und steckte einen blitzenden, kostbaren Brillantring an ihren Finger. Aber er starrte dabei auf ihren schlichten Ehering an der andern Hand.

„Meine kleine Gabe an dich", sagte er warm. „Ich wollte sie dir nicht morgen geben, wenn wir kaum eine Minute für uns haben. Deshalb machte ich mich heute abend frei."

Als Marianne ihm danken wollte, unterbrach er sie:

„Du sollst nicht danken", sagte er hastig, „es ist viel zu wenig für die letzten Jahre . . . komm mit in mein Zimmer — willst du?"

Er zog sie hastig mit sich in sein Arbeitszimmer, das schon in der Dämmerung lag. Sie setzten sich in das Sofa, und er nahm wieder ihre Hand. Aber nicht die mit dem kostbaren Ring, sondern die, an der der Trauring saß.

„Wie du ihn in acht genommen hast", sagte er, „fast sieht er noch aus wie an unserem Hochzeitstage. Sie an, wie meiner verschrammt ist."

Er streckte ihr seine kräftige Faust hin, ja, sein Ring war ziemlich mitgenommen. War im Laufe der Jahre ganz dünn geworden. „Die Hand hat oft mit angepackt bei der Arbeit, Marianne", sagte er ein wenig selbstzufrieden, „aber nicht nur

Die

„Krefelder Zeitung"

hat eine höhere Auflage zahlender Abonnenten im Krefelder Bereich, als einzelne Krefelder Parteiblätter! Wer die bestsituiertesten, kaufkräftigsten Kreise erfassen will, inseriert mit Erfolg in der „Krefelder Zeitung", das maßgebende national-überparteiliche Organ in Krefeld und Umgebung. - Einzigste Tageszeitung am linken Niederrhein, die täglich zweimal erscheint.

das! Nein, ich war wohl weniger achtsam mit meinem Ring." Er sah seine Frau an, die im Sofa ganz in sich zusammengekrochen war.

Torsten hielt noch immer ihre Hand, und sie ließ sie ihm.

„Der Ring ist wie ein Symbol", sagte er, „niemals wieder kann ich dir so etwas Kostbares geben, wie diesen einfachen Ring, den du vor fünfundzwanzig Jahren von mir bekamst."

Marianne schwieg. Sie wollte ihm antworten, aber es hinderte sie etwas daran.

„Doch", sagte ihr Mann, „wenn du es auch nicht glaubst, er war mir immer das Symbol des Besten zwischen uns. Wir Menschen brauchen Symbole. Wenn die Jugend das nur wüßte, die von der Freiheit der Liebe spricht. Liebe ist niemals frei — immer trägt man die Verantwortung für das Glück des anderen. Aber wir armen Sünder vergessen das so leicht — deshalb brauchen wir Symbole."

Marianne machte eine unfreiwillige Bewegung, als wollte sie ihm ihre Hand entziehen, aber er hielt sie mit starkem Griff fest.

„Ich weiß, was du denkst, Marianne", seine Stimme zitterte fast, „du meinst — ich vergaß es — es wird Zeit, daß wir uns endlich einmal aussprechen.

„Es ist heute unmöglich, dir zu beschreiben, wie es damals über mich kam", sagte er langsam. „Es war wie eine Krankheit, ein Fieber, ein wahnsinniger Freiheitsdrang! Ich war überanstrengt, total abgearbeitet, die Nerven ließen mich im Stich. Ich nahm Urlaub, reiste ohne dich, so weit fort wie möglich — von dir fort. Ich mache mich nicht besser, als ich bin, Marianne, ich war den Alltag unsere Ehe leid, wir waren zu unzertrennlich gewesen, das tut nicht gut. Da traf ich sie. Und es kam, wie es kommen mußte. Ich wollte eigentlich gar nicht, es war niemals Liebe, aber ich konnte ihrer rücksichtslosen, lebensbejahenden Natur nicht widerstehen. Am Abend, bevor ich abreiste, streifte ich meinen Ehering ab und legte ihn in meine Kommode, wie ein Junge, der Verbotenes vor hatte. Und damit — siehst du — hatte ich das Gefühl — alle Pflichten abgestreift zu haben. Unsere fünfzehn Jahre Ehe ungeschehen gemacht zu haben. Manchmal glaubt man eben, es sei möglich, die Verantwortung für den anderen einfach in die Kommode einsperren zu können! Zuerst war auch alles sehr einfach — es ging erstaunlich gut, zu lügen und zu verbergen — vielleicht hätte sie mich wirklich schließlich dazu gebracht, mich scheiden zu lassen und — sie zu heiraten. Es wäre ein lebenslängliches Unglück gewesen.

In dem Augenblick kam meine Mutter und appellierte an meine Vernunft. Sie schrieb mir von deiner Krankheit, von deiner Verzweiflung — daß du alle meine Lügen durchschaut hattest, meine so fein erdachten Lügen! Hals über Kopf reiste ich nach Hause, Lüge erzeugt Lüge — nun mußte ich ihr gegenüber lügen. Und schließlich fand ich keinen anderen Ausweg, als den der schmählichen Flucht. Sie beruhigte sich nach einiger Zeit, und jetzt ist sie verheiratet, und du brauchst dich um sie nicht mehr zu beunruhigen. Für sie waren es sorglose, freudige Tage, so lange es dauerte, nichts weiter. Aber für dich — ja für dich, Marianne . . ."

In seiner Stimme lag so viel Angst, daß Mariannes wiedererwachtes Mißtrauen schwieg. Es war ein merkwürdig beruhigendes Gefühl, mit dem sie etwas in sich weich werden fühlte. Leise legte sie ihre Hand über seine —, ihre Ringe schimmerten schwach in der Dämmerung. „Weiter Torsten", sagte sie nur.

„Ich werde es niemals vergessen, wie ich am Abend meines Nachhausekommens zitternd wie auf etwas Bösem ertappt in der Kommode nach meinem Ehering suchte. Ich habe eine ganze Weile suchen müssen, er lag nicht mehr am selben Platz, er war zwischen die Kragen gefallen. Im Zimmer lagst du krank, ich wollte zu dir hineingehen und Rechenschaft über meine Torheiten ablegen. Ich fand das alles so unmöglich — so erniedrigend und dumm — am liebsten wäre ich wieder abgereist, denn du würdest es doch niemals verstehen können! Endlich fand ich den Ring und steckte ihn an. Und ich dachte dabei so lebhaft an den Tag, da ich dir meinen und du mir deinen Ring gabst. Du warst so unschuldig und jubelnd vertrauend damals — und es fiel mir ein, was ich versprochen hatte, und was ich gebrochen hatte — wie ich alle unsere besten Jahre vergessen hatte — und da konnte ich nicht einfach wieder abreisen. Marianne! Vielleicht war es sehr dumm — denn was solltest du noch mit einem Fremden, der Symbole braucht, um sich an alles zu erinnern . . ."

„Warum hast du mir dies alles nicht schon lange gesagt?" Marianne war hastig aufgestanden, ihre Augen waren ganz dunkel vor Aufregung, er fand, sie glich nun wieder ganz seiner kleinen Braut, wie sie so dastand, ebenso schlank und rank wie damals.

„Ich glaubte", fuhr sie langsam fort, „ich glaubte, daß du nur aus Pflichtgefühl wiedergekommen seist. Und ich . . . ich blieb deshalb nur deiner Mutter zuliebe."

„In unsern Ringen steht: Das Glück ist stärker als die Pflicht, Marianne."

„Torsten!" Marianne hatte Tränen in den Augen — sie setzte sich wieder zu ihm und lehnte den Kopf an seine Schulter. „Zehn lange Jahre sind wir nebeneinander hergegangen und haben einander mißtraut, und dabei hätte ein einziges Wort . . ."

„Habe ich nicht oft genug den Versuch gemacht?" wandte er ein.

„Ich weiß, ich weiß", sagte sie ungeduldig. „Ich konnte nichts davon hören, weil ich dachte . . ."

„Aber nun laß alles wie früher sein", sagte er aufgeräumt. „Und morgen ist unser Hochzeitstag."

„Und wir haben das Haus voller Menschen", sagte sie, komisch verzweifelt, „und geben ein Mittagessen im Restaurant für hundert Personen."

„Wir müssen das eben überstehen", sagte er, gewollt streng. „Etwas Strafe muß sein, weil du einmal mit unangebrachter Energie in unserer Ehe die Bestimmende warst, denn wenn es nach mir gegangen wäre . . ."

„Still du . . ." Erleichtert verfiel auch sie in seinen heiteren Ton.

„Weißt du was", sagte ihr Mann, „wenn alles vorbei ist, dann reisen wir zusammen. Ich möchte dir so gern etwas anderes als Erinnerung an diesen Tag geben können als nur einen Ring."

„Ich liebe Ringe", sagte sie und nahm schmeichelnd seine kräftige Hand. Sie streichelte über seinen Ehering.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.

Der Ober

Von Fred Becke.

Im ersten Hotel der Provinzstadt spielte der berühmte Zigeuner. Das Haus war gut besetzt. Kurz nach neun Uhr schritt eine schlanke Frau durch das matterleuchtete Foyer, begleitet von Herren im funkelnden Schwarz-Weiß des Abendanzuges; sie bog um die Säule und sah in den Glanz des weiten Raumes.

Als Maja Thieß mit ihren Begleitern über den roten Teppich schritt, und die paar Stufen emporstieg, die zur Empore führten, unterbrachen die Herren an den Tischen ihren Satz und starrten ihr nach. Und als in diesem Augenblick der letzte Geigenstrich des Zigeuners verklang, fiel tropfengleich einzelnes Klatschen in den weiten Raum und verebbte im gleichgültigen Wogen der Unterhaltung.

An den Tischen folgten die Herren unaufmerksam dem Gespräche. Die Damen wurden unruhig, denn auffällig starrte die schlanke Frau auf den Kellner, der die Bestellung entgegengenommen hatte. Sie vergaß, sich zu setzen.

Hans Dönhoff bediente den Tisch höflich, reserviert. Sah er sie wirklich nicht? Maja lächelte, bot ihm ihre kleine Hand. — Er war schon fortgeglitten.

Er mußte sie doch erkannt haben! Das Schicksal ist wunderlich, und die Welt ist klein. Semesterlang waren sie Freunde in Berlin, manchmal wohl mehr als das: Hans Dönhoff, der Student und Herrenreiter und sie, die Luxusstudentin.

Die Herren ihrer Begleitung mühten sich krampfhaft um Stimmung. Maja war so einsilbig:

Er erzählte ihr damals aus der Fuchsenstunde: Zum Frack gehört die weiße Binde; der Kellner trägt die schwarze. Heute trug Hans Dönhoff die schwarze. Sie war mit Schmiß gebunden. Wie der auch in solcher Lage mit dem Leben fertig zu werden wußte!

Hans Dönhoff lehnte einen Augenblick unten an der Säule: Portwein hatte er ihr gebracht. Den trank Maja Thieß am liebsten. Wo war der Boy, der ihr Zigaretten reichen mußte? Denkst du noch an das Reiterfest, Maja, als wir zu zweit an der Bar saßen und tranken und Brüderschaft schlossen? Das Schicksal hat grausame Launen, Maja, aber müssen nicht in der Sinfonie unseres Lebens auch dunkle Akkorde schwingen . . . Mein Leben ist hart geworden. Du paßt nicht mehr hinein. Ahntest du es, Maja, kleine Maja? — Du schriebst nicht wieder.

Hans schüttelte hart den Traum ab, blickte klar in den Saal. Ihre Augen trafen sich für Sekunden. Die kleine Hand winkte ihm. Funkelnd hing immer noch sein Sektzipfel an ihrem Handgelenk.

Hans Dönhoff trat höflich an den Tisch: „Gnädigste wünschen vielleicht Zigaretten? Ich werde den Boy rufen."

Knappe Verbeugung. Er kassierte schon am Nebentisch.

Ihre Auge blitzten. Jetzt gerade wollte sie ihn begrüßen vor allen Leuten — vor ihren Begleitern am Tisch. Freilich, sie hatte seine letzte Karte damals unbeantwortet gelassen. Und zweimal schrieb der nicht.

Maja lehnte an der Säule, trat ihm in den Weg: „Hans . . . ."

„Gnädiges Fräulein?"

Blaß warf Maja den Kopf hoch. Mit einem Ruck riß sie den Zipfel vom Handgelenk, schleuderte ihn auf den roten Teppich . . .

Wiegend und lockend geigten die Zigeuner im Rausch trunkner Melodien.

Und Maja tanzte.

Hans Dönhoff hatte zu tun; sein Arm war ruhig und sicher, und in den Gläsern glättete sich das Zittern des Weines.

Und Maja trank hastig und viel.

Lauter als die Musik lachte ihre Stimme: Lustig ist es hier, aber noch viel zu langweilig. Im Ratskeller wartet frohere Gesellschaft.

„Ober, zahlen!" Einer der Herren rief. Weiß sprang das Trinkgeld hin bis an den Tischrand.

Maja sah durch halbgeschlossene Lider: Was wird Hans Dönhoff tun??? . . .

Er nahm das Geldstück mit leichter Handbewegung. Jäh zuckten ihre Augen zu ihm auf.

In seinen Zügen stand leises, sieghaftes Lächeln.

Aber als die stolze Frau die Stufen hinuntergeschritten und in das Halbdunkel des Foyers getaucht war, rollte das silberne Geldstück über den roten Teppich — kippte unbeholfen auf die bunten Farben des Zipfels.

Da schwand das Lächeln aus seinem Gesicht.

Behutsam nahm er beides in seine Hände: Eherne Zeiten trennen uns heute, Maja, kleine Maja, aber unsere Erinnerung soll in Gold gefaßt sein.

„Blumen, frische Nelken, rote Tulpen!" Am Nebentisch bat die Frau.

Das Silberstück glitt in deren Hand.

. . . . . Als Maja aus der Garderobe trat, reichte ihr die Frau Schneeglöckchen. Auf blühenden weißen Kelchen lagen die frohen Korpsfarben ihres Freundes, die in Gold gefaßt waren. —

Parsen und Perser

Als der Islam Persien unterwarf, gab es für die Ureinwohner Persiens nur zwei Möglichkeiten: entweder Unterwerfung unter die neuen Herren und den neuen Glauben oder Ausrottung. Nur einigen Tausenden gelang es, über die indische Grenze zu entkommen, wo man sie gastlich aufnahm. Die Parsen in Indien, die heute etwa 80 000 Köpfe zählen, sind heute noch Anhänger der Lehre Zoroasters oder Zarathustras; man nennt sie Feueranbeter, aber der Name ist eigentlich nicht richtig: es sind Sonnenanbeter; das Feuer ist ihnen nur das Symbol für die große Gottheit, die der Erde Wärme, Licht und dadurch Leben gibt. In Indien haben sich die Parsen in die Kämpfe zwischen Mohammedanern und Hindus nicht eingemischt, sondern sind im Laufe der Jahrhunderte für sich geblieben, eine Art Staat im Staate. Da sie außerdem durch das Kastenwesen nicht in ihrem Handel und Wandel behindert waren, haben sie es fast allgemein zu Wohlstand, viele von ihnen sogar zu großem Reichtum gebracht. In Bombay zum Beispiel gibt es unter den verhältnismäßig wenigen dort lebenden Parsen mehr Millionäre — Pfundmillionäre! — als unter der sonstigen Bevölkerung. Die Engländer nicht ausgenommen. Sie sind fast ausschließlich Baumwollhändler, und da sie in ihren religiösen Sitten und Gebräuchen nicht gehemmt sind, lebten sie bisher ruhig und zufrieden in dem Land, das ihnen einst Gastfreundschaft geboten hat.

Nun aber hat Persien sich der Leute erinnert, die dem Land einst den Namen gegeben haben. Der Schah von Persien hat an die Parsen in Indien die Einladung ergehen lassen, in das Land ihrer Väter zurückzukehren. Er will ihnen ein besonderes Landgebiet, zunächst in der Ausdehnung von fünfhundert Quadratkilometer zur Verfügung stellen, wo sie sich ansiedeln können; ihre Religion soll staatlich anerkannt werden, und auch sonst werden den Parsen allerlei Versprechungen in bezug auf Steuererleichterungen usw. gemacht. Natürlich hat dieser Plan durchaus nicht nur ideelle Beweggründe: der Schah von Persien, der überhaupt ein guter Wirtschaftspolitiker zu sein scheint, denkt nicht an die Parsen allein, sondern — und das wahrscheinlich am meisten: an ihre vielen Millionen. Denn Persien befindet sich wirtschaftlich in einer keineswegs besonders günstigen Lage, was man heute ja wohl von keinem Land der Welt behaupten kann. Wenn die Parsen mit ihren Millionen ins Land kämen, rechnet der Schah, würde bei deren wirtschaftlicher Tüchtigkeit dem ganzen persischen Lande neuer wirtschaftlicher Auftrieb gegeben. Die persische Industrie, die erst in den Anfängen steckt, könnte dringend Kapital brauchen, und darum wird Kapitalisten geworben. Und, wie es scheint, mit Aussicht auf Erfolg. Die Parsen betrachten Persien noch immer als das Land ihrer Väter, als das heilige Land, das einst ihnen gehört hat. In Bombay hat sich bereits ein Komitee gebildet, das die Zurückführung der Parsen in ihre alte Heimat in die Wege leitet, und die persischen Konsuln in Indien sind — sehr zum Mißvergnügen der Engländer — ungemein rührig, die Rückwanderung zu propagieren und vorzubereiten. Persien will die Parsen mit offenen Armen aufnehmen.

Amtliches Organ der Gaue Krefeld und Mörs (Sitz Homberg) im Deutschen Sängerbund

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, 27 mm breit, 20 Pf. - Reklame-Anzeigen: 1 mm Höhe, 93 mm breit, 100 Pf.

Herausgeber und Verleger: C. Busch-du Fallois - Soehne, Krefeld-Uerdingen, Fernsprecher 26141

DAS LIED
WOCHENBLÄTTER FÜR DIE RHEINISCHE SÄNGERWELT

„Das Lied" erscheint jeden Dienstag und Freitag als kostenlose Beilage in folgenden Tageszeitungen: „General", Anzeiger für den Niederrhein, Krefeld, „Niederrheinisches Echo", Uerdingen, „Krefelder Zeitung", Krefeld, „Linksrheinische Rundschau", Homberg, Mörs, Groß-Rheinhausen, Camp-Lintfort, „Viersener Zeitung", Viersen, „Die Wacht", Dülken und Süchteln

1932 | Mittwoch, 2. November | Nummer 89

Riesenkonzert des Krefelder Männergesangvereins

In drückender Enge saßen sowohl die Mitwirkenden da oben auf dem beängstigend vollbesetzten Podium als auch die Zuhörer in dem übersetzten großen Stadthallensaal. Der Krefelder Männergesangverein 1850 hatte zur Mitwirkung seinen eigenen stattlichen Damenchor, außerdem die Damenchöre des Krefelder A-Capella-Chores und des Evangel. Kirchenchores herangezogen, wozu sich noch ein Knabenchor der Oberrealschule (Dr. Karl Lenzen) und unser Krefelder Orchester gesellte. Im ganzen fanden sich somit ungefähr ein halbes Tausend Mitwirkende zusammen — für unseren großen Stadthallensaal, der insgesamt 1300 Sitzplätze enthält, ein Tonkörper von gewaltigen Ausmaßen! An der Spitze des Ganzen stand Chormeister Dr. Hans Paulig, der sich gerade in solchen Tonmassen als Führer bewährt, der es versteht, solch große Apparatur zu beherrschen und nach seinem Willen zu lenken. Dazu sei es gleich gesagt, daß Dr. Paulig das mehrstündige Werk auswendig dirigierte, ohne je eine Schwankung in Chor oder Orchester aufkommen zu lassen. Hut ab vor dieser mnemotechnischen Virtuosenleistung!

Das Werk Arrigo Boitos, seine Jugendoper „Mephistopheles" (uraufgeführt im Jahre 1868), ist durchaus veristisch-dramatisch gehalten, paßt also verschiedentlich nicht in den Konzertsaal. Die Charakterisierung der Solorollen, namentlich des Mephisto, muß gesangliche Verzerrungen bringen, die auf den Brettern und in Maske wohl verständlich sind, die aber ohne dramatische Einkleidung, also in der oratorialen oder kantatenmäßigen Form eine gewisse Störung bedeuten. So muß man denn einer Konzertaufführung des extrem dramatisch gebauten Werkes mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Es bedurfte somit einer starken Einlebung in den Sinn des Werkes (an Hand des Textbuches), um den Inhalt verständlich werden zu lassen. Wer also kein Textbuch zur Verfügung hatte (und dies waren recht viele der Konzertbesucher), der konnte sich unmöglich in den Inhalt der Handlung einleben, und dies um so weniger, als die Aussprache des Chores bei der fast ständigen Ueberanstrengung der Stimmen ein Verständnis des Textes ausschloß. Der musikalische Inhalt des Werkes verrät zwar in einzelnen Teilen Ansätze zu vertiefter Schreibweise, steigt aber im allgemeinen nicht über eine bescheidene volkstümliche Form-, Melodie- und Ausdrucksbildung hinaus. Im umgekehrten Verhältnis zum Inhalt steht dagegen (echt italienisch!) die äußere Aufmachung. Alles ist Klang, nichts anderes als Klang. Und mit gewichtigen Tonmassen wird das Fehlen der inneren Qualitäten zugedeckt. Der Hörer wird verblüfft ob der gewaltigen Tonfluten, die sich am Schluß zu einem äußerlichen Höhepunkt steigern, die das Letzte an Kraft (auf Kosten der Tonschönheit) aus jedem Mitwirkenden herausholen, seien es Orchester-Künstler, Chorsänger oder Solisten! — Der Aufbau der Oper „Mephistopheles" erinnert mehr als einmal an Berlioz' „Faust"; aber auch andere Meister schauen zwischendurch: Wagner, Mozart, Haydn, Weber usw. Die betonte Hervorkehrung gewollt häßlicher Wirkungen, wie der Hexenschreie oder der Satansrufe Mephistos, gehen im besonderen auf Berlioz zurück. — Immerhin ist das melodisch wie harmonisch anspruchslose Werk im theatralischen Sinn schwungvoll aufgebaut und diesen Schwung holte Dr. Paulig mit den Seinen auch wirkungsvoll hervor. Der Aufführung durch Dr. Paulig und seinen Riesenappart an Chor und Orchester alle Achtung: es war eine unheimliche Arbeit, das Ganze in dieser Abrundung zu Gehör zu bringen (abgesehen von der unvermeidlichen, aber bedauerlichen Stimmen-Ueberanstrengung) und der glatte Verlauf der Aufführung eine Tat, die sowohl dem Dirigenten als auch den Mitwirkenden mit Recht uneingeschränkte, ja begeisterte Anerkennung einbrachte.

Von den mitwirkenden Solisten sei zunächst der Träger der Titelpartie, Wilhelm Strienz vom Westdeutschen Rundfunk Köln, genannt. Mit einer wuchtigen, sehr dunklen und ausgezeichnet auf satanische Grimassen eingestellten Baßstimme zeichnete der Sänger die dämonische Gestalt Mephistos wirkungsstark. Wie schon erwähnt, forderte diese Leistung aber einen szenischen Hintergrund und Gesten, die den Sinn verständlich machen. (Das gleiche darf übrigens hier von den Schreien und dem scheußlichen Geheul der Hexen gesagt werden.) Im ersten Teil des Abends war der lyrisch singende und sympathische Tenor Hans Sträters (Solingen) einnehmend und voll Klangschönheit. Dagegen konnte er sich im zweiten Teil gegen die übermächtigen Tonwellen des gesamten Apparates nicht anders retten als durch Ueberanstrengung. Gut waren die schöngebildeten und auch bei Tongröße wohllautenden Sopranstimmen Annemarie Lenzbergs (Düsseldorf) und Adelheid Holz' (Köln). Das war stets musikalisches und stimmlich kultiviertes Singen. Daneben standen zwei Solisten für kleinere Aufgaben: Sophie Röttgen aus Krefeld, deren schöne und gutsitzende Altstimme ihrer Aufgabe gewachsen war, und der Tenor August Lüsebrink aus Krefeld, den man gern mehr gehört hätte. — Ehrend sei auch der Tätigkeit Dr. Erich Felds aus Düsseldorf gedacht, der an der Orgel seines Amtes waltete.

Die Aufführung fand stürmischen Beifall, der in erster Linie dem überlegenen Leiter Dr. Hans Paulig galt, daneben aber auch mit Recht der aufopfernden Mitwirkung der Gastsänger und Gastsängerinnen, sowie des verstärkten Orchesters.

H. H.

*

Im Anschluß an das Konzert versammelten sich die Mitwirkenden, passiven Mitglieder und Gäste des Vereins in der festlich hergerichteten Wandelhalle der Stadthalle. Auch hier noch schlugen die Wogen der Begeisterung, die in dem lebhaften Gedankenaustausch der vielen Gäste ihren Ausdruck fand. Strahlende Gesichter, Händeschütteln und herzliche Glückwünsche — das war die Stimmung, die von der Größe der Tat beredtes Zeugnis gab. Mit herzlichen Worten begrüßte der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Rutten, zunächst die Gäste, unter ihnen besonders den bekannten musikalischen Leiter Dr. Wilhelm Buschkötter des Westdeutschen Rundfunks, den Schriftleiter der Deutschen Musikzeitung, Dr. Tischer, die Vorsitzenden der Brudervereine aus Dortmund und Düsseldorf, den Gauvorstand, die Solisten des Abends, ferner die Damen des Krefelder A-Cappella-Chores und des Evgl. Kirchenchores, die sich in vorbildlicher Weise zur Verstärkung des noch jungen, dem Krefelder MGV. 1850 angegliederten Damenchores zur Verfügung gestellt hatten. Weiter dankte er dem gesamten Chor, der sich durch die herrliche Leistung selbst überboten habe. Ganz besonders herzliche Worte freudigen Dankes richtete der Vorsitzende an den Chormeister Dr. Hans Paulig, der in ganz genialer Weise die gewaltigen Chormassen, die Solisten und das Orchester beherrscht und zu einem großen, unvergeßlichen Siege geführt habe. Zur Erinnerung an die als Goethe-Gedenkfeier gedachte Aufführung der Oper „Mephistopheles", der der Komponist Arrigo Boito Goethes „Faust"-Verse zugrunde gelegt hat, überreichte der Vorsitzende im Namen des Vereins dem verdienstvollen Führer eine vom Ehrenvorsitzenden, Bildhauer Joseph Baur, kunstvoll ausgearbeitete Goethe-Plakette. Die in so reichem Maße gewordene Ehrung versuchte Dr. Paulig in seiner launigen Art auf die ihm treu zur Seite gestandenen Mitwirkenden zu übertragen. Auch das Herz des Chormeisters war voll des Lobes für seine Getreuen, die in opferbereiter Gefolgschaft eine kaum zu überbietende Leistung vollbracht hätten.

Das Interesse der Versammelten richtete sich nun auf die Ausführungen des Herrn Dr. Wilhelm Buschkötter. Als Vertreter des Westdeutschen Rundfunks dankte er für die überaus herzliche Aufnahme, die mehr als ein Akt der Höflichkeit gewesen sei, vielmehr die treue Verbundenheit und die Verfolgung gleicher Interessen auf musikalischem Gebiet bekundet habe. Anknüpfend an den herrlichen Erfolg des Abends, der aus der vorbildlichen Leitung des Vereins — hier Dr. Rutten, dort Dr. Paulig — zu erklären sei, rühmte er die überlegenen Führereigenschaften des Chormeisters; denn nur der Musiker könne die vollbrachte, gewaltige Leistung, das große Werk mit einer dreistündigen Aufführungsdauer ohne Partitur mit verblüffender Sicherheit zu dirigieren, voll würdigen. Der Verein habe durch die Aufführung des ernsten Werkes bewiesen, daß er nur gute, wertvolle Musik ins Volk tragen wolle, eine Aufgabe, die gerade in der heutigen Zeit von allergrößter Bedeutung sei. In seiner Eigenschaft als Kapellmeister auf sinfonischem Gebiet, — im Gegensatz zu seinem Kollegen Leo Eysoldt —, dem die unterhaltende Musik obliegt, habe er die Verpflichtung, die Hörer mit dem sinfonischen Schaffen der großen Tonkünstler aus der klassischen und neueren Zeit bekannt zu machen. Gewiß wäre seine Aufgabe keine beneidenswerte. Die vielen Kritiken über seine Programmgestaltung bewiesen ihm, wie tief noch die Vorurteile in den Hörerkreisen über ernste, wertvolle Musik, insbesondere über die der jüngsten Tonsetzer, bestehen. Tief durchdrungen von der ihm übertragenen Aufgabe betrachte er es als seine Pflicht, nicht nur das Schaffen der Größten, heute anerkannten Tonkünstler den Hörern zu vermitteln, sondern auch die Werke der jüngsten Komponisten zur Diskussion zu stellen. Wie die Erfahrung lehre, schreite tiefernste Musik stets weit voraus und würde oft von der derzeitigen Generation nicht verstanden. Dr. Buschkötter erinnerte u. a. an die Aufführung von Beethovens 2. Sinfonie, bei der die Hörer fluchtartig den Saal verließen, also bei einer Musik, die heute jeden beglücke und auch in Zukunft ihren Wert nicht verlieren würde, solange man überhaupt Musik pflege. Die ihm aus Krefeld zugegangenen Zeitungsausschnitte zeigten ihm, daß man auch hier mit seiner Programmaufstellung nicht immer einverstanden sei. Er bat jedoch dringend, sich nicht mit der Kritik durch Unterzeichnung mit X oder Y zu begnügen, sondern die jeweiligen Wünsche an den Westdeutschen Rundfunk oder an ihn selbst zu richten, um Gelegenheit zu haben, hierzu Stellung zu nehmen und aufklärend zu wirken. Die sehr sympathischen Ausführungen fanden bei den Zuhörern starkes Echo; die Sänger dankten Dr. Buschkötter mit dem Deutschen Sängergruß.

Den Schluß der offiziellen Nachfeier bildete die kernige, in echt westfälischer Art von dem Vorsitzenden des Dortmunder MGV. Rochus Veit gehaltene Ansprache, in der er dem Verein und Chormeister Bewunderung zollte, verbunden mit herzlichen Wünschen auf eine weitere, erfolgreiche Arbeit im Dienste der deutschen Kunst.

Vereinsleben

Krefelder Männerchor, e. V.

Die Probe findet in dieser Woche nicht am Freitag, sondern am Mittwoch, dem 2. November, im Vereinsheim Schöntges (Königstraße 111) statt. Das Erscheinen aller Sänger ist zum Aufbau des Konzertes (Totensonntag) dringend erforderlich.

Krefelder Liederkanz 1851, e. V.

Nach dem Konzert am Sonntag, dem 13. November, im großen Saale der Stadthalle, findet in der Wandelhalle eine Nachfeier statt, wobei einige Sangesbrüder für 10—25jährige Mitgliedschaft geehrt werden sollen.

Zu der am Donnerstag, dem 3. November, im Vereinsheim Königsburg stattfindenden Gesamtprobe erwarten Chormeister Bönn und Vorstand vollzähligen und pünktlichen Besuch. Die Generalprobe findet am 10. November statt.

Kameradschaftlicher Sängerbund Krefeld.

Am Mittwoch, dem 2. November, 8.30 Uhr, findet die Probe in Gemeinschaft mit dem Krefelder Männerchor statt. Es ist dringend erforderlich, daß sämtliche Sänger erscheinen, damit die Gesamtchöre für das Konzert am Totensonntag geprobt werden.

Am Samstag, dem 5. November, abends, findet im oberen Saale des Bürgerhauses, Schöntges, die 54. Gründungsfeier statt. Zu dieser Feier, in welcher 3 Goldjubilare, 5 Silberjubilare und verschiedene 10jährige Mitglieder seitens des Gauvorstandes geehrt werden sollen, sind alle Ehren-, passiven und aktiven Mitglieder mit ihren Angehörigen eingeladen. Freunde können eingeführt werden.

Zehn Jahre Bäcker-Innungs-Gesang-Verein Krefeld

+ Der Gesang-Verein der Bäcker-Innung, Krefeld, beging Sonntag abend in den Festsälen der Gesellschaft „Erholung" sein 11. Wiegenfest in festlichem Rahmen. Vertreter der verschiedensten Handwerker-Organisationen waren erschienen, desgleichen die Spitzen des Rheinischen Bäckersänger-Verbandes, sowie des Gaues Krefeld im DSB.

Ein außerordentlich reich bemessenes, vielleicht zu umfangreiches

Festkonzert

eröffnete den Abend. Das Orchester des Vereins der Musikfreunde Krefeld, Leiter der hervorragende Geiger Julius Luther, gab dem Milieu des Konzertes durch technisch hervorragenden, innerlich vornehmen Vortrag der Ouvertür zu „Rosamunde" von Schubert, gleich die rechte Note. Und diesen künstlerischen Zug behielt die klangvolle Kapelle auch bei den viel späteren Vorträgen bei, so: Morgenstimmung von Grieg, Solveys Lied, Ouvertüre zu Orpheus in der Unterwelt von Offenbach, dann die zu „Alessandro Stradella", zu „Banditenstreiche" usw. Es war eine Freude und ein Genuß, den so meisterlich abgetönten, schwungvoll und mit gesunder innerer Gestaltung gebotenen Vorträgen zu lauschen. Es war nicht Schuld des Orchesters, daß nicht alle an dem Genusse teilhatten. Die guten Tropfen lösten die Zungen vorzeitig.

Der festgebende Verein unter Chormeister Konrad Lüttges stellte sich gleichfalls in sehr guter Form vor; wer unserer Bäckersänger auf Wettstreiten gehört hat, weiß, daß sie sich in beste Form bringen, ehe sie vor die Oeffentlichkeit treten. Sie eröffneten imposant, vom Orchester eindrucksvoll umrahmt, mit der „Trösterin Musik" von Anton Bruckner, wobei das schöne Material, der Ausgleich in den einzelnen Stimmen und unter allen Stimmen angenehm in die Erscheinung trat; dazu eine seelenvolle Interpretation des Werkes. Reicher Beifall bezeugte die dankbare Aufnahme. Auch die einfacheren Lieder: „Liebe" von Schubert, „Wasserlilie" von Curti, „Stilles Glück" von Thelen, gelangen ausgezeichnet. Schade, daß die Theaterbühne das Chorsingen so erschwert, weil sie die klangliche Verständigung raubt und zu viel Klang verschluckt. Der mangelnden Fühlungnahme unter den einzelnen Sängern ist manche Schwankung in Curtis „Hoch empor" zuzuschreiben, den der Verein doch immer so ganz fertig „auf Lager" hat. Sehr nett wurden dann wieder geboten „Heidenröslein" von Werner und „Zum ersten Mal" von Konrad Lüttges. Die Komposition paßt sich dem Lagerschen Text an, hält sich in dankbaren, soliden Bahnen, wirkt aber sehr ansprechend, so daß es an Beifall nicht fehlte. Den klangvollen, beschwingten Abschluß des Festkonzertes bildete der Strauß-Walzer „Rosen aus dem Süden", den Konrad Lüttgen mit Verve und sauberem Gelingen aus Chor und Orchester herausholte. Der Beifall war so stark und spontan, daß man nicht an einer teilweisen Wiederholung vorbeikam.

Anschließend an das Festkonzert stieg ein

Festbankett

welches durch das Orchester mit „Einzug der Gäste auf der Wartburg" von Wagner prächtig eingeleitet wurde. Vorsitzender Josef Herbst sprach freundliche Worte der Begrüßung und betonte, wenn der Bäcker-Innungs-Gesang-Verein trotz Not und Zeit ein Fest feiere, geschehe dies in der Hauptsache, um das Freundschaftsband zwischen Innung und Sängern zu festigen. Sein besonderer Gruß galt dem Vorsitzenden des Sängerbundes Rheinischer Bäckermeister Josef Berbuer-Köln und seinem Schatzmeister, dem Ehrenmitgliede Heinrich Dohr, Obermeister Joh. Hauser jun., Musikdirektor Arnold Heinrichs-Krefeld, Gewerbe-Oberlehrer Kaldenhoff, Gewerberat von Korff, Geschäftsführer Osterwind, Berufsschul-Direktor Wilms, Bäckermeister Eugen Winschuh, dem Krefelder Gauvorstand, den in stattlicher Anzahl erschienen Brudervereinen, der Gesangabteilung der Fleischer-Innung, den Obermeistern Hütten-Uerdingen und Leven-Bockum, dem Vorsitzenden Wilms der Konditor-Innung, dem Stadtverordneten Karl Donners und anderen mehr.

Fräulein Hanni Verheyen sprach einen von Herrn Adolf Mauritz verfaßten Festspruch, der Verein sang „Priesterchor" aus der Oper „Die Zauberflöte" von Mozart und leitete hiermit zur Festrede des Gauvorsitzenden Zorn über. Dieser betonte, die Bäckersänger fühlten sich als echte Deutsche, in denen es singe und klinge in Leid und Freud. Sie hätten zeitig erkannt, daß man sich nicht auf die Materie beschränken, sondern auch geistig fortbilden müsse, wolle man als Einzelner wie als Stand nicht überrannt werden. Die Gesangprobe gebe Gelegenheit, auf neutralem Boden den Ausgleich unter den Meistern und Gesellen in jeder Hinsicht zu schaffen. Alle lernten, sich den Belangen des Ganzen unterordnen, eine einheitliche Front zu bilden. Ein Stand, der nach außen nicht geschlossen auftrete, werde nicht ernst genommen. Diese Einmütigkeit werde in einem künstlerisch leistungsfähigen Verein am leichtesten erzielt; deshalb sei sein Wunsch, daß die stimmfähigen Bäcker sich noch in weit größerem Maße der Gesangabteilung anschlössen.

Gaugeschäftsführer Heinzen nahm die Ehrung der Jubilare vor und überreichte Franz Anstötz, Josef Herbst, Max Steeger und Jean Truyen die Ehrennadel des DSB. mit Silberkranz.

Dann kam die Reihe der Gratulanten. Wünsche und Grüße überbrachten für den Sängerbund Rheinischer Bäckermeister Vorsitzender Josef Berbuer, für die Bäcker-Innung, Krefeld, Obermeister Hauser, für die Ehrengäste Gewerberat von Korff, für den Quartett-Verein „Rheingold", Krefeld, Vorstandsmitglied Bein, Ehrenmitglied Dohr für die Einkaufs-Genossenschaft, Stadtverordneter Donners für die Zunft der Fleischer und gleichzeitig für den Innungs-Ausschuß, Vorsitzender Wilms für die Konditor-Innung und andere mehr.

Dann sang die Gesangabteilung der Fleischer-Innung, Krefeld, unter Führung von Chormeister Hugo Gehnen in sehr schöner Aufmachung „Der Morgen" von Baumann und „Schön ist die Jugend" von Wohlgemuth. Das Orchester zog den Schlußstrich und leitete damit zu einem Festball über.

Verantwortlicher Redakteur: Michel Zorn.

Letzte Handels- und Börsenmeldungen

Reichsbankausweis

Wtb **Berlin**, 2. Nov. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober 1932 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 369,7 Millionen auf 3456,6 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 240,2 Millionen auf 2857,1 Millionen Reichsmark, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 16,7 Millionen auf 39,5 Millionen Reichsmark und die Lombardbestände um 112,8 Millionen auf 197,8 Millionen Reichsmark zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 221,3 Millionen Reichsmark in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 206,1 Millionen auf 3620 Millionen Reichsmark, derjenige an Rentenbankscheinen um 15,2 Millionen auf 407,4 Millionen Reichsmark erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 19,6 Millionen Reichsmark ermäßigt. Die fremden Gelder zeigen mit 389,5 Millionen Reichsmark eine Zunahme um 126 Millionen Reichsmark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 6,3 Millionen auf 940,3 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 20,5 Millionen auf 817,3 Millionen Reichsmark zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 14,2 Millionen auf 123 Millionen Reichsmark abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am Ultimo 26 Prozent gegen 27,4 Prozent am 23. Oktober d. J.

*

* **Zur Konkursmasse der Norddeutschen Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei in Bremen** erfolgen noch fortgesetzt Anmeldungen von Forderungen. In den letzten Tagen sind rund 110 Neuanmeldungen, vornehmlich von Pensionären eingelaufen, daneben etwa rund zwanzig andere Gläubigerforderungen. Das Konkursgericht setzte am Dienstag die Prüfung der Konkurstabelle fort. U. a. lag die Anmeldung einer Forderung von rund 7 Millionen Reichsmark seitens der Bremer Hansabank AG. und der Bremer Reederei-Vereinigung AG. vor, eine Forderung, die aus einer, noch vor Bekanntwerden des Nordwolle-Skandals eingegangenen Engagement-Zeichnung von Vorzugsaktien hergeleitet, deren Rechtslage aber noch keineswegs geklärt ist. Der Konkursverwalter bestritt diese Forderung zunächst. Das Gericht setzte zum letzten Male den Prüfungstermin bis zum 4. November aus, um dann endgültig die Tabelle zu schließen.

Berliner Wertpapier-Börse

	2. 11.	31. 10.
Ablösungsschuld		
1—90 000	51.00	50.50
do. ohne Ausl	6.30	6.55
6 % Reichsanleihe	71.87	72.25
5½ % Young-Anl. 1930	71.90	71.90
6 % Berliner Hyp.		
Gold 5/6, 12	—	—
6 % do. do. 15	75.00	74.75
6 % do. do. 16	75.00	75.00
6 % do. K. Obl. 6	71.60	62.00
6 % Land. Centr G.Pf.	63.00	63.00
6 % Mecklenb. Hyp.- u. Wech.-B. 3/6 K.-Obl.	60.75	61.00
6 % Pr. Centrbd. Goldpfbr. v. 1928	75.50	75.00
6 % do. do. 1926/27	73.50	75.00
5½ % do. Liquidationsgoldpfennig	80.50	80.87
do. Liquid. Anteilsch.	4.30	4.30
6 % do. G. K. Schuldv. v. 1925	61.75	62.00
6 % do. do. v. 1928	61.50	62.00
7½ % Preuß. Centr. Stadtschaft 5/7	80.00	80.12
6 % do. 8, 6 u. 10	70.00	69.50
6 % do. 2 u. 12	—	—
5 % do. 1 u. 13	—	—
6 % Pr. Lds. Pf. Anst. 19	73.75	73.75
6 % do. 21	74.00	73.50
6 % do. K. Obl. 20	63.50	63.00
Oesterreichisches Gold	10.10	—
Oesterr. Silberrente	1.05	1.05
Oesterr. Papierrente	—	—
6 % Türk. Bagdadb. 1	3.55	—
6 % do. Zollobl. 1911	—	3.30
Ungarisches Gold	6.20	6.30
Hamburg. Paketfahrt	15.12	16.87
Hamburg-Südamerika	—	25.50
Hansa Dampfschiff	28.50	27.75
Norddeutscher Lloyd	16.62	17.50
Allg. Deutsche Credit	—	22.50
Bayr. Hyp. Wechselb.	—	—
Berliner Handelsges.	—	90.00
Commerz- u. Privatb.	53.50	53.50
Deutsche Bk. u. Diskt	75.00	75.00
Deutsche Ueberseeb	26.25	26.25
Dresdner Bank	61.75	61.75
Reichsbank u. abgst	126.62	128.87
Accumulatorenfabrik	134.00	136.00
Allgem. Elektr.-Ges.	32.87	33.00
Augsbg Nürnbg. M.	38.00	40.00
Basaltaktien	16.00	16.75
Bemberg	54.75	57.00
Jul. Berger	138.25	139.75
Bergmann Elektr.	20.87	—
Berlin Karlsr. Ind	47.00	48.87
Bekula	113.62	114.37
Berl. Maschinenbau	27.75	30.25
Buderus Eisen	37.75	39.00
Charltbg. Wasser	72.50	74.12
Chem. Heyden	42.12	45.00
Contin. Gummi-Hann.	102.00	104.75
Daimler Motoren	18.75	20.37
Dtsch. Atl. Telegr.	—	93.25
Conti Gas Dessau	88.50	90.00
Deutsche Erdöl	71.12	73.75
Deutsche Kabel	28.12	28.50
Deutsche Linoleum	44.00	45.00
Deutsch. Eisenhandel	19.87	20.00
Dynamit Nobel	46.00	46.25
Elektr. Lieferungen	67.00	68.50
Elektr. Licht u. Kraft	86.25	84.50
Engelhardt Brauerei	89.00	—
Farbenindustrie I.-G.	85.00	96.75
Feldmühle Papier	58.62	60.25
Felten & Guilleaume	54.50	56.50
Gebhard & Co.	35.00	—
Gelsenkirch. Bergw.	37.12	38.75
Ges. f. elektr. Unterm.	68.25	71.37
Girmes & Co.	6.62	6.50
Th. Goldschmidt	26.50	27.62
Guano-Werke	30.00	27.50
Hackethal Draht	36.50	36.50
Hamburger Electr.	97.00	97.50
F. H. Hammersen	50.50	—
Hrbg.-Wien Gummi	—	23.12
Harpener Bergbau	70.12	72.50
Hirsch. Kupfer	10.00	10.00
Hoesch Eisen u. Stahl	34.75	35.87
Hohenlohe-Werke	—	24.00
Ph. Holzmann	54.87	54.87
Ilse Bergbau	—	125.50
do. Genuß	97.25	97.00
Kaliw. Aschersleben	97.50	99.75
Klöcknerwerke	32.00	32.00
Lahmeyer & Co.	107.00	107.00
Laurahütte	14.75	15.87
Mannesmannröhren	50.50	51.75
Mansfelder Bergbau	19.00	20.37
Maschinenb. Untern.	36.37	37.50
Metallbank	—	35.00
Niederl. Kohlen	—	128.50
Oberschl. Eisenb.-Bed.	8.50	10.00
Oberschl. Kokswerke	38.75	40.75
Orenstein & Koppel	33.75	34.75
Phönix Bergbau	26.12	27.00
Rhein-Braunk. B.	161.00	165.50
Rhein. Stahlwerke	73.50	66.75
Riebeck Montan	—	—
Rütgerswerke	39.75	41.00
Sachsenwerke	—	13.87
do. Vorzüge	—	—
Salzdetfurth	162.50	165.00
Sarotti	70.00	70.00
Schles. Bergb. Zink	20.50	—
Schubert & Salzer	163.00	164.00
Schuckert & Co.	69.00	71.62
Schultheiß-Patzenh.	56.50	57.87
Siemens & Halske	116.00	118.00
Stöhr & Co.	54.00	55.75
Stolberger Zink.	—	32.00
Thür. Gas Leipzig	91.50	—
Leonhard Tietz	44.50	45.85
Transradio	—	138.25
Ver. Glanzstoff	72.00	72.25
Ver. Stahlwerke	23.75	23.62
Vogel Telegraph	26.62	27.50
Volkstädter Porzell.	6.00	6.87
Westeregeln Alkali	99.00	104.50
Westf. Draht-Ind.	—	—
Zellstoff Waldhof	42.75	43.25
Otavi Minen	15.62	16.37

Reichsbankdiskont 4% Lombardzinsfuß 5%

Tägliches Geld 4⅜—4⅝%

Tendenz: schwächer

D.K.f. **Berlin**, 2. Nov. Zu Beginn der heutigen Börse trat wieder eine stärkere Geschäftslosigkeit in Erscheinung. Die ersten Kursen lagen, allerdings im Gegensatz zu den Erwartungen des Vormittags, nicht wesentlich schwächer. Die gescheiterten Kontingentverhandlungen mit Dänemark, die Auseinandersetzungen zwischen dem Reiche und Bayern, das wieder rückgängige Neuyork usw. wurden in ihrer Auswirkung kompensiert durch einen als günstig zu bezeichnenden Ultimoausweis der Reichsbank, der bei seiner verhältnismäßig geringen Anspannung um zirka 370 Millionen eine Diskontsenkung durchaus ermöglichen würde und durch eine ziemlich kräftige Pfundbefestigung. Die Abweichungen zum Vortag waren daher im allgemeinen auch nur gering. Etwas stärker gedrückt lagen nur Dessauer Gas, Schlesische Gas, die beiden Autowerte Daimler und B.M.W., Deutsche Waffen, R.W.E. und Chadeaktien, aber nur bei Rheinischen Braunkohlen war der Verlust mit Minus 3¼ Prozent besonders groß. Kursverbesserungen waren demgegenüber nur ganz vereinzelt und gingen nicht über Bruchteile eines Prozentes hinaus. Nur Rheinstahl und Siemens eröffneten je 1 Prozent höher. Im Verlaufe wurde es dann aber allgemein etwas lebhafter und freundlicher, die Kurse zogen ziemlich gleichmäßig um ¼ bis ½ Prozent an, wobei sich für Montanwerte etwas größeres Interesse zeigte. Auch am Anlagemarkt war das Geschäft heute ruhiger. Die Tendenz war bei den meisten Papieren nur gut gehalten. Die Altbesitzanleihe holte den größten Teil ihres gestrigen Schlußverlustes wieder ein, auch Schutzgebiete lagen ziemlich lebhaft und fest. In Reichsschuldbuchforderungen neigte die Tendenz eher zur Schwäche, die Kurse wurden bis zu ½ Prozent niedriger gesprochen, der Markt der Steuergutscheine lag sehr ruhig. Auch die Auslandsrenten wiesen nur geringe Veränderungen auf. Auch gegen 12.45 Uhr blieb es an den Aktienmärkten freundlich, da die Spekulation zu Deckungen schritt, als sich herausstellte, daß keine weitere Exekutionsware an die Märkte kam.

Der Kassamarkt war bei kleinen Realisationen seitens der Börse und des Publikums weiter nachgebend. Die Rückgänge betrugen im allgemeinen bis zu 2½ Prozent, vereinzelt bis zu 4¼ Prozent. Außer kleineren Kursgewinnen im Rahmen bis zu 3½ Prozent zogen Eschweiler Bergwerk, die heute exklusive 11,6 Prozent gehandelt wurden, um 7½ Prozent an. In der zweiten Börsenstunde machte die Abschwächung bei kleinen Umsätzen weitere Fortschritte. Gerüchte, die von einem Dividendenausfall bei Gesfürel wissen wollten, verstimmten und führten in diesem Papier zu größeren Abgaben. Der Tagesverlust stellte sich auf 2⅛ Prozent. Uebrigens konnte bei dem größten Teil der variablen Papiere infolge Umsatzlosigkeit überhaupt keine Schlußnotiz zustandegebracht werden. Chade-Aktien hatten einen weiteren Verlust von 2¼ Mark aufzuweisen. Siemens büßten 2 Prozent ein.

Am Geldmarkt machte sich eine weitere fühlbare Erleichterung bemerkbar. Man verwies auf die geringe Lombardbeanspruchung im Ultimoausweis der Reichsbank, in dem das Giro-Konto sogar eine Zunahme erfahren hat und man für Tagesgeld an der unteren Grenze schon mit 4¼ Prozent, vereinzelt auch mit 4⅝ Prozent durchkam.

Die Nachfrage nach Privatdiskonten hält an.

Die heutigen internationalen Devisenmärkte standen ganz im Zeichen der ziemlich plötzlich eingetretenen Pfundbesserung. Worauf diese Befestigung im Augenblick zurückzuführen ist, läßt sich noch nicht feststellen, doch dürften zwei Faktoren hierbei die Hauptrolle spielen. Zunächst scheinen ziemlich starke Deckungen eingesetzt zu haben, die bei dem verhältnismäßig ruhigen Devisengeschäft und nur gering vorliegendem Angebot der Anlaß waren, ferner hat aber die neue dreiprozentige 300-Millionen-Pfund-Konversionsanleihe einen sehr guten Eindruck gemacht, zumal sie der Abschluß des Finanzprogramms der englischen Regierung ist. Die durch die Konversion erzielten jährlichen Ersparnisse werden auf 40 Millionen Pfund geschätzt. Gegen den Dollar zog das Pfund auf 3,32½ an, gegen Paris auf 84,68 und gegen die Reichsmark auf 13,99. Der Dollar lag natürlich international schwächer, da Dollarbeträge in Pfunde umgetauscht worden sind, die Reichsmark konnte sich aber weiter gut behaupten und notierte in Amsterdam 59,01, in Zürich 123,125 und in Paris 604½. Die Norddevisen waren im Einklang mit dem Pfund gleichfalls erholt, der französische Franken war schwächer, die übrigen Devisen behaupteten sich gut.

Amtliche Berliner Devisenkurse

Für drahtlose Auszahlung	2. November Geld	2. November Brief	31. Oktober Geld	31. Oktober Brief	Bank-Disk.
Buenos-Aires — 1 Pap.-Pes.	0.918	0.922	0.918	0.922	—
Canada — — 1 Canad. Dollar	3.816	3.824	3.806	3.814	—
Japan — — — — — 1 Yen	0.889	0.891	0.919	0.921	4.38
Kairo — — — 1 ägypt. Lst.	14.36	14.40	14.21	14.25	7
Istanbul — — — 1 türk. Lst.	2.008	2.012	2.008	2.012	—
London — — — — 1 Lst.	13.98	14.02	13.83	13.87	—
New York — — — 1 Dollar	4.209	4.217	4.209	4.217	2.5
Rio de Janeiro — 1 Milreis	0.294	0.296	0.294	0.296	7.5
Uruguay — — 1 Gold-Pes.	1.698	1.702	1.738	1.742	—
Amsterd.-Rotterd. — 100 fl.	169.48	169.82	169.43	169.77	2.5
Athen — — — 100 Drachmen	2.587	2.593	2.587	2.593	10
Brüssel-Antwerp. — 100 Belga	58.52	58.64	58.52	58.64	3.5
Bucarest — — — 100 Lei	2.517	2.523	2.517	2.523	7
Budapest — — — 100 Pengö	—	—	—	—	4.5
Danzig — — — 100 Gulden	82.08	82.24	82.10	82.26	5
Helsingfors — 100 finnl. Mk.	6.074	6.086	6.024	6.036	6.5
Italien — — — — 100 Lire	21.56	21.60	21.56	21.60	5
Jugoslavien — — 100 Dinar	5.634	5.646	5.614	5.626	7.5
Kaunas (Kowno) — 100 Litas	41.88	41.96	41.88	41.96	7
Kopenhagen — 100 Kronen	72.73	72.87	71.93	72.07	3.5
Lissabon-Oporto — 100 Esc.	12.76	12.78	12.76	12.78	5.5
Oslo — — — — 100 Kronen	71.13	71.27	70.48	70.62	4
Paris — — — — — 100 Frc.	16.52	16.56	16.525	16.565	2.5
Prag — — — — 100 Kronen	12.465	12.485	12.465	12.485	5
Reykjavik — — 100 isl. Kr.	63.19	63.31	62.69	62.81	—
Riga — — — — 100 Latts	79.79	79.88	79.72	79.88	6
Schweiz — — — — 100 Fr.	81.12	81.28	81.15	81.31	2
Sofia — — — — 100 Leva	3.057	3.063	3.057	3.063	8.5
Spanien — — 100 Peseten	34.52	34.58	34.53	34.59	6
Stockholm-Gothenb. — 100 Kr.	73.23	73.37	72.23	72.37	3.5
Tallinn (Estl.) 100 estn. Kr.	110.59	110.81	110.59	110.81	5
Wien — — — 100 Schilling	51.95	52.05	51.95	52.05	7

Züricher Wechselkurse

Wtb **Zürich**, 2. Nov. (Funkd.) Wechsel auf Berlin (100 Reichsmark) 123.125, Paris 20.37, London 17.23, Neuyork 5,185, Belgien (Belga) 72.15, Italien 26.58, Spanien 42.50, Holland 208.6125, Stockholm 89.75, Oslo 87.25, Kopenhagen 89.25, Sofia 3.74, Prag 15.36, Warschau 58.10, Belgrad 7.10, Athen 3.00, Konstantinopel 2.52, Bukarest 3.085, Helsingfors 7.45, Buenos-Aires 110, Japan 109.

Baumwolle

⊼ **Bremen**, 2. Nov. (Eig. Funkd.) Baumwolle. Staple loco 7.27.

Aegyptische Baumwolle

Wtb **Alexandria**, 2. Nov. (Funkd.) Baumwolle. Januar Sakellaridis 14.17, Februar Aschmouni 12.02, März Sakellaridis 14.39, April Aschmouni 12.02, Juni Aschmouni 12.00, November Sakellaridis 13.95, Dezember Aschmouni 12.05.

Berliner Metallbörse

Wtb **Berlin**, 2. Nov. (Funkd.) Elektrolytkupfer (wire bars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 49,25, Original Hütten-Aluminium 98—99 Prozent, in Blöcken 160, desgleichen in Walz- oder Drahtbarren 164, Reinnickel, 98—99 Prozent 350, Antimon-Regulus 37—39, Silber in Barren zirka 1000 fein per Kilogramm 37,25—40,50.

Berliner Produktenbörse

Wtb **Berlin**, 2. Nov. (Funkd.) Märk. Weizen 198—200, märk. Roggen 156—158, Braugerste 170—180, Futter- und Industriegerste 162—169, märk. Hafer 134—139, Weizenmehl 24—24.50, Roggenmehl 20.60—22.75, Weizenkleie 9—9.40, Roggenkleie 8.25—8.60, Viktoriaerbsen 22—26, kleine Speiseerbsen 20 bis 23, Futtererbsen 14—16, Leinkuchen, Basis 37 Prozent, 10.10, Erdnußkuchen, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 10.80, Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 11.20, Trockenschnitzel 9.30—9.50, Extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 10.20, ab Stettin 10.90.

Unsicher und schwankend

Infolge der Unsicherheit bezüglich der geplanten neuen Regierungsmaßnahmen ist die Stimmung am Getreidemarkt gegenwärtig recht nervös, und dies kommt in den täglichen Tendenzschwankungen ziemlich deutlich zum Ausdruck. Gegenüber dem festeren Vormittagsverkehr war die Preisbewegung bei Börseneröffnung eher nach unten gerichtet. Am Lieferungsmarkt eröffnete Weizen infolge von Stützungskäufen zwar ziemlich behauptet, Roggen war dagegen trotz Interventionen bis 2 Mark abgeschwächt. Nach den ersten Notierungen hörte man besonders für Weizen wieder merklich höhere Geldpreise. Am Promptmarkt zeigt sich nach den Preissteigerungen der letzten Tage auch wieder etwas Verkaufslust, während die Käufer Zurückhaltung bekunden, zumal das Mehlgeschäft sich schon wieder beruhigt hat und man von der Aufhebung der Preisbindungen am Rhein auch einen ungünstigen Einfluß befürchtet. An den außerhalb Berlins gelegenen Stationen waren für Weizen und Roggen gestrige Preise zunächst schwer durchzuholen. Weizen- und Roggenmehle sind zu unveränderten Preisen offeriert, haben aber nur kleines Bedarfsgeschäft. Das Offertenmaterial in Hafer und Gerste ist für die vorsichtigte Nachfrage ausreichend, die Gebote lauten, insbesondere für Hafer, eher niedriger.

*

Husumer Fettviehmarkt

Wtb **Husum**, 2. Nov. (Funkd.) Zufuhr: Ochsen 1788 Stück, Bullen 15, Kühe 546, Färsen 519, zusammen 2868 Stück, Schafe und Lämmer 132. Handel träge. Bezahlt wurde für Ochsen, 1. Qual. 27, 2. Qual. 23—25, 3. Qual. 18—22, Bullen 14—23, Kühe, 1. Qual. 22—24, 2. Qual. 18—21, 3. Qual. 15—17, 4. Qual. 9—11; Färsen, 1. Qual. 24—26, 2. Qual. 20—23, 3. Qual. 17 bis 19.; Schafe, jährige, 15—19, Lämmer 17—22. Ausnahmetiere über Notiz bezahlt. Preise in RM. je 100 Pfund Lebendgewicht.

---

was dazu gehört, auch der Bräutigam kann sich vom Hut bis zu den Schnallenschuhen fertig „equipieren", und jeder Geistliche könnte als „Landprediger" oder „Bischof" im Ornat und mit den Bibeln und Kirchengeräten jeder Epoche, in der Turmkapelle die Trauung vornehmen. Wenn er es nicht vorziehen sollte, im Talar oder der Stola jedes Zeitalters angetan hinüber in die alte Kirche zu gehen und dort auf der außen angebrachten Kanzel den zum Glück nicht mehr vorhandenen Lepra-Kranken und Aussätzigen zu predigen . . .

Aber auch der weltliche Mensch kann ganz nach Wunsch für einige Stunden in vier verschiedenen Jahrhunderten als mittelalterlicher Ratsherr, als Arzt, Gelehrter oder Patrizier in der bequemsten und angenehmsten Art das sehr bequeme Leben seiner jeweiligen Ahnen führen. Denn in der uralten, fertig eingerichteten Küche brennt das ewige elektrische Licht, und unablässig dreht sich ein genial konstruierter, automatischer Bratspieß mit einem Papiermaché-Schweinchen, und wer sich den Magen daran verderben sollte, kann in der Apotheke nebenan vom echten Menschenfett bis zum Denkspiritus des Dr. Eisenbarth alles bekommen oder sich anfertigen lassen, wonach sein Herz und Magen begehren. Sogar „Dauerpillen" in Originalpackungen sind vorhanden, die — Gott soll mich behüten! — von unseren sparsamen Ahnen eingenommen und „nach Gebrauch" gut gesäubert wieder von neuem „genommen" oder anderen „gereicht" werden konnten . . .

Jedes Zimmer hat selbstverständlich seine zeitgenössische Bibliothek, seine Klingeln und Kachelöfen, seine Ampeln, Leuchter und Lampen, seine Humpen und Pokale . . . wie mit dem Zeitraffer gesehen zieht beim Durchschreiten der Räume in konzentrierter Form die Geschichte der Bewohner dieser Stadt und das langsame, organische Werden ihrer Kultur vorüber.

Eine Faust-Studierstube fehlt selbstverständlich auch nicht, wo nur die Werke Schäßburger Autoren ausliegen — Schäßburg ist übrigens die Heimatstadt der siebenbürgischen Bischofs-Familie Teutsch —, auch eine Rüstkammer ist da, die gleichzeitig die Rolle einer militärischen Ruhmeshalle spielt. Beutestücke aus der Türkenzeit sind hier aufgestapelt, daneben liegen „Totenorgeln", — die Vorläufer der Maschinengewehre — Feldschlangen, Hakenbüchsen, Panzer, Schwerter und Rüstungen . . . alles ist da, um ein Fähnlein wehrhafter Schäßburger auf die Mauern und die Türme zu rufen, die einst von den einzelnen Zünften verteidigt wurden. Auch deren Fahnen, Pokale und Archive sind hier zusammengetragen und sprechen eine eindringliche Sprache von der Größe und dem Niedergang des deutschen Handwerks. Hier, in der Rüstkammer, ist auch dem größten militärischen Sohn der Stadt eine Ecke eingerichtet: dem General Melas, der auf gut Deutsch Schwarz hieß und der beinahe die Schlacht bei Marengo gegen Napoleon gewonnen hätte. Napoleon tröstete ihn mit einem Ehrendegen, und an der Wand hängt der Begleitbrief, datiert aus Mailand vom 22. 6. 1800, in welchem der Korse den „aufrichtigen Wunsch ausdrückt, daß sich unsere beiden tapferen Nationen bald vereinigen möchten, um einen Krieg zu beenden, der nur dem englischen Kaufmann Nutzen bringt, und der nicht wert ist, daß sich für dessen Interessen so viele tapfere Männer gegenseitig umbringen . . ."

Auch eine „Weltkriegsecke" ist da, denn Schäßburg war eine Zeitlang das Hauptquartier der Heeresgruppe Karl und ihres Stabschefs Seekt, und ein hier geplantes Zusammentreffen Kaiser Wilhelms mit dem König von Bayern mußte nur deswegen unterbleiben, weil kurz vorher in Siebenbürgen Prinz Heinrich von Bayern als Kommandeur des 3. Bataillons des Infanterie-Leibregiments gefallen war . . . genau wie der große ungarische Dichter Petöfi, der ebenfalls vor den Toren dieser merkwürdigen Stadt im Kampf gegen die russischen Truppen des Generals Skaratin im Jahre 1849 den Heldentod starb . . .

Plakate, Aufrufe und Proklamationen, Waffen und Uniformstücke legen stummes Zeugnis ab von diesen Kämpfen der reichsdeutschen Truppen auf dem blutgedüngten Boden Siebenbürgens, Kämpfe, deren tiefere Bedeutung wohl damals die wenigsten erkannt haben . . .

Denn wer hat dieses Siebenbürgen vor dem Kriege überhaupt gekannt? Wer kennt heute dieses urdeutsche Gottesland, dessen Geschichte ein einziger, achthundert Jahre langer, siegreich bestandener Krieg war und die immer ein Krieg für das Deutschtum bleiben wird?

Nie ist mir diese Erkenntnis so deutlich zum Bewußtsein gekommen wie auf dieser hoch ummauerten Schäßburger Insel, als ich im Stund-Turm die Jahrhunderte ihrer ruhmreichen Vergangenheit durchschritt, und oben auf der Plattform angekommen, hinausschaute von windiger Warte in das weite deutsche Land. Ueber die Gassen, Kirchen, Mauern und Dächer dieser Stadt, der wie Weimar ein besonderes Los gefallen ist: Träger und Erhalter jenes deutschen Geistes zu sein, der allen Gewalten zum Trotz unzerstörbar und ewig währen wird. . . .

Was die Wetterwarte meldet:

Aussichten bis Freitag

Mildes, meist ziemlich wolkiges bis diesiges Wetter, starke Regenneigung.

Industrie, Handel, Verkehr

Rohseide

* **Krefeld**, 31. Okt. Der Rohseidenmarkt hat in der Berichtswoche keine besonderen Merkmale ergeben. Die Italiener verteidigen ihre Preise, während Japan rückläufig ist, trotz anhaltend guten Verbrauchs der Amerikaner. Die Seidenbörsen sind schwach und der Yen bewegt sich in Gleichstimmung mit dem englischen Pfund. Man weiß nicht recht, wohin der Markt steuert, erhofft aber von Amerika ausgehend baldige Klärung der Lage.

In Krefeld und den übrigen rheinischen Seidenplätzen hat man vorsichtig weiter gekauft, indem man vorrätige oder bald lieferbare Ware bevorzugt, den Aufträgen angepaßt, die immer wieder nur kurzfristig gegeben werden. Die Nachfrage bezieht sich weiterhin nur auf gezwirnte Seide, mit Ausnahme von Seidenkrepp, den die Mode fallen gelassen hat. Der Grund mag der Zug nach Billigkeit sein, der weiter besteht. So zeigt es sich auch, daß diejenigen Betriebe am meisten zu tun haben, die billige und mittlere Genres herstellen. In der bergischen Industrie ist das ebenfalls festzustellen. Hier ist bei der Bandindustrie und den Breitgeweben eine leichte Besserung eingetreten, aber das Absinken der englischen Währung macht neuerdings viele Schwierigkeiten.

In Yokohama mußten die Preise in schweizer Franken herabgesetzt werden, denn die höheren Yenforderungen werden nicht bewilligt, die sich aus der sinkenden japanischen Valuta ergaben. Die Abnahme Amerikas erfolgt flott. Die Erzeugung der Spinnereien geht zurück, so daß es nicht zu einem Anwachsen der Stocks kommt, was aber nicht genügt, die Preise auf der jetzigen Basis zu halten.

Neuyork hat seine Unternehmungen im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen eingeschränkt, doch bleiben die Entnahmen der Fabrik befriedigend. Man ist durch die kommenden Ereignisse befangen und kann sich über die weitere Entwicklung noch kein Bild machen. An der Terminbörse wurden 6 285 Ballen abgeschlossen.

Mailand hält auf Preis, soweit Zwirne in Frage kommen, worin sich ein gewisses Geschäft hält. Gregepreise ließen etwas nach, weil wenig Nachfrage. Grundstimmung fest.

Kanton und Schanghai ermäßigten ihre Marktnotierungen im Durchschnitt um einen halben schweizer Franken; die Spinner und Eigner sind aber nicht sehr verkaufslustig. Die kleineren Ernten und leichten Stocks erleichtern ihnen, durchzuhalten.

In Lyon und Zürich bleiben die Umsätze klein.

In Krefeld sind für Lagerware folgende Preise maßgebend:

Mail. Grege Grand Exquis, Markenware	11/13	schw.Fr. 25.—
Mail. Grege Grand Exquis, Markenware	13/15	schw.Fr. 21.25
Mail. Grege Exquis	13/15	schw.Fr. 20.25
Mail. Organzin Grd. Exquis, Markenw.	19/21	schw.Fr. 29.—
Mail. Organzin Exquis	19121	schw.Fr. 27.50
Mail. Organzin Exquis	26/30	schw.Fr. 26.—
Mail. Trame Exquis	2f. 26/30	schw.Fr. 23.—
Ital. Krepp reale a. Cann	2f. 13/15	schw.Fr. 24.50
Turiner Organzin Exquis, Markenware	23/25	schw.Fr. 35.50
Japan Grege Triple Extra gelb	20/22	schw.Fr. 20.—
Japan Trame Grd. Double Extra weiß 28/29. d.ätc.		schw.Fr. 28.50

frei Krefeld, 30 Tage netto.

*

Weiterer Rückgang der Konkurse und Vergleichsverfahren

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Monat Oktober 1932 durch den Reichsanzeiger 459 neue Konkurse — ohne die wegen Massenmangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 262 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 480 bezw. 306.

Russenaufträge für den Stahlwerksverband

Wie bestätigt wird, haben die Russen dem Stahlwerksverband einen weiteren Auftrag auf 10 000 To. Stabeisen erteilt. Die Lieferungen sollen kurzfristig bis 15. November bereits erfolgen. Damit haben die russischen Eisenbestellungen an den Stahlwerksverband im Laufe des Monats Oktober eine Höhe von 40 000 To. insgesamt erreicht.

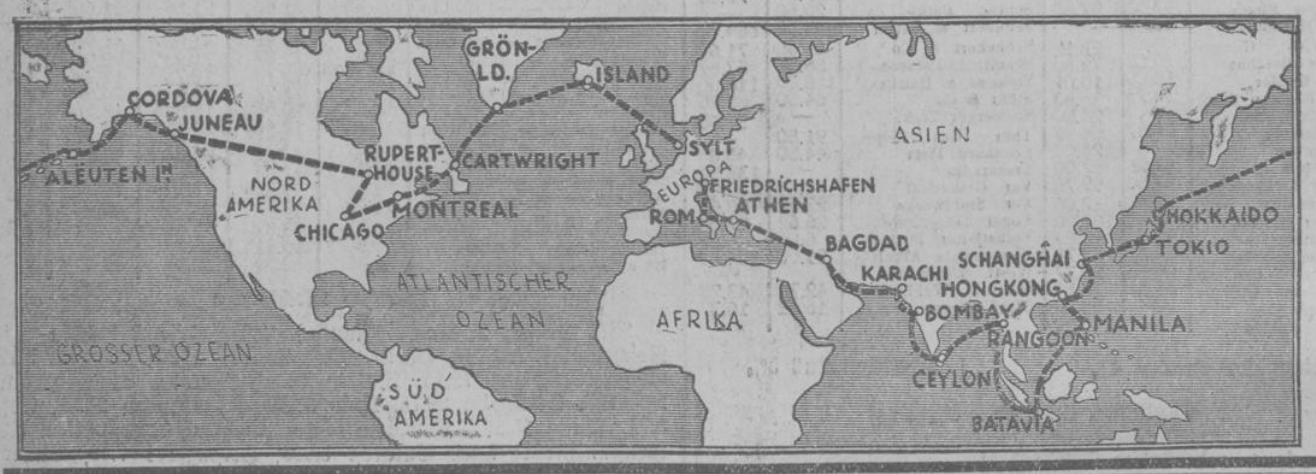
*

* **Tuchfabrik Aachen, vormals Süßkind & Sternau AG.** In der Aufsichtsratssitzung wurde für das am 30. September 1932 abgelaufene Geschäftsjahr wieder ein befriedigender Abschluß vorgelegt, aus welchem der auf den 28. November einzuberufenden Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von wieder 5 Prozent vorgeschlagen werden soll. Gleichzeitig sollen nom. 100 000 RM. eigene Aktien unter Einstellung des sich aus der Einziehung ergebenden Buchgewinns in die Rücklage einbezogen werden.

Wechselkurse an Auslandsbörsen

Wechsel 1. 11.	in Zürich Franken	in Amsterd. Gulden	in Stockholm Kronen	in London Pfd. Sterl.	in Paris Franken
Berlin	123.10	59.03	138.50	13.84	Geschlossen
London	17.06	817.75	19.10	—	
New York	518.875	248.75	581.00	3.28812	
Zürich	—	47.94	113.00	17.05	
Paris	20.375	976.75	23.00	83 69	
Amsterdam	208.60	—	234.00	817.50	
Brüssel	72.125	34.57	81.50	23.64	
Rom	26.575	12.75	30.25	64.18	
Kopenhagen	—	42.60	99.75	19.095	
Stockholm	—	42.80	—	19.21	
Oslo	—	41.70	97.75	19.095	
Wien	—	—	—	28.00	
Prag	—	737.50	17.50	110.00	
Madrid	42.525	20.40	—	40.21	
Helsingfors	—	—	835.00	230.00	
Buenos-Aires	—	—	—	42.37	

Gronau kehrt vom Weltflug heim



Karte des riesigen Flugweges, der den deutschen Ozeanflieger von Gronau über Grönland, Nordamerika, das Beringmeer, Japan, Südchina, Indien, den Irak jetzt bereits bis zur Küste des Mittelmeeres führte. In wenigen Tagen wird von Gronau mit seiner kühnen Mannschaft wieder innerhalb der deutschen Grenzen auf dem Bodensee bei Friedrichshafen landen, wo die Heimat seines Dornier-Wals ist.



Wolfgang von Gronau

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet, infolge eines Herzschlages, mein lieber treusorgender Sohn, unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Herr Max Meyer

im Alter von 48 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hermann Meyer

Hubertusstraße 144.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des neuen israelitischen Friedhofes aus.

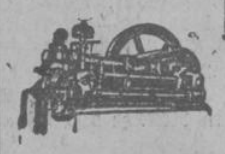
Für die **Ueberführung** eines lieben Verstorbenen benutze man das neue eigene Leichenauto der

Beerdigungs-Anstalt Lorenz Tillmanns

Krefeld jetzt Breite Str. 98 Telephon 24170

Sämtliche Lieferungen und Bestattungsarbeiten werden auf Grund langjähr. Erfahrung zuverlässig und pietätvoll bei billigst. Berechnung ausgeführt.

MODAAG-



kompressorlose **Dieselmotore** sind anerkannte Qualitätsware, keine Massenware!

Liegende und stehende Ausführung, Viertakt und Zweitakt, stationär und fahrbar.

Motoren für alle Brennstoffe, Lokomobilen, Sauggasanlagen, selbstfahrende Motorbandsägen, Dieselschlepper für schwere Lasten.

Bitte verlangen Sie unverbindlich Kostenanschlag u. Ingenieurbesuch.

Motorenfabrik Darmstadt A.-G. Darmstadt

General-Vertreter für das Rheinland: B. Kürten & Co., Düsseldorf, Heinestr. 28, für Westfalen: Wilh. Seppmann, Coesfeld, Süringstr. 8

Ia Weinbrand Original

Flasche 3.00 Mk. einschl. Glas kaufen Sie bei **Ferd. Theissen** Ostwall 95, Ecke Dreikönigenstr., Tel. 26504

Knoblauch

-Dragee völlig geruch- u. geschmacklos. Schachtel 75 Pf. Knoblauchsaft Fl. 80 Pf. Ausführl. Broschüre über Krankheiten gratis

Krefeld

Deutzmann Hochstr. 81

Sparsam Bequem Elegant



van Heusen der Weltruf-Kragen

Herrenmoden Brouwers Friedrichstr. 42 Ecke Gartenstr.

Erfinder

Vorwärtsstrebende! Auch heute noch: **Ueber Nacht z. Reichtum?** Kostenlose Aufklär. sof. fordern v. **F. Erdmann & Co., Berlin S W 11**

Alle Sorten Flaschen

Herde, Möbel aller Art, Keller- und Speichergerümpel kauft

C. Fischer, Breiten Dyk 63

Karte genügt.

Wilh. Röttges

BILDHAUER

Künstlerische Entwürfe für Grabmale usw. gediegene Ausführung in allen Steinarten. Gipsabgüsse nach der Natur (Hände, Füße usw.), Totenmasken, Bauplastiken u. a.

Krefeld

Tel. 25218 KLIEDBRUCH 7a

Kalkuhlsche Oberrealschule Oberkassel-Bonn

Aufnahme in allen Klassen. Sorgfältige Beaufsichtigung und Förderung im Internat. Beste Verpflegung. Prüfung an der Anstalt, Zeugnisse mit Berechtigung. Sport, Musik. Prospekt 11.

Direktor Dr. Heel.

Sie schädigen sich selbst!

Einkauf von **Büroartikeln** ist Vertrauenssache!

Darum decken Sie Ihren Bedarf nur in ortsansässigen und einschlägigen Fachgeschäften.

Ortsgruppe Krefeld im Reichsbund Deutscher Papier- u. Schreibwarenhändler E. V.

Heinrich Barnscheidt
Friedrich Bovenkerk
Gustav Casaretto
Otto Dehnst
Carl Dissel
Heinrich Halfmann
Brüder A. & H. Janssen
Lechner & Hayn
Peter Meis
Gebr. Schäfer
Schröter & Küsters
B. Tauber
Otto Wittig

Aufbewahren! Aufbewahren!

Der Rundfunk von morgen

Donnerstag, den 3. November 1932

Langenberg

06.45: Leibesübungen. „Atmungs- und Haltungsgymnastik" (Dr. Ludwig Bach).
07.00: Wetter, Zeit.
07.05: Morgenkonzert (Schallplatten).
08.00: Wetter, Zeit, Wasserstände.
09.45: Gymnastik für Frauen (Hilde Bremus).
10.00: Erste Meldung, Zeit, Wasserstände.
10.05 bis 11.10: Mensch und Welt (Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose).
10.10 bis 10.45: Schulfunk.
11.30: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten (Medizinalrat Dr. Braeunig: „Hippokrates und die heutige Medizin").
12.00: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetter, Zeit, Mittagsmeldungen.
13.00: Konzert (Leitung: Ensoldt). Mitw.: J. Barding-Barfuß (Tenor); Begleitung: E. Grape). — Gade: Im Hochland, schottische Ouvertüre. Aulin: Schwedische Tänze Nr. 1 und 2. Lehár: Wenn zwei sich lieben, aus „Der Rastelbinder". Lehár: Was ich längst erträumte, aus „Der Göttergatte". Künneke: Ich bin nur ein armer Wandergesell, aus „Der Vetter aus Dingsda". Giordano: Szenen aus „Andrea Chénier". Cui: Liebesträumerei. Bullerian: Liebesrausch. Tschaikowskij: Suite aus „Pique Dame". Lanner: Die ersten Gedanken, Walzer. de Micheli: Vagabunden; Gnomentanz. Bayer: „Die Puppenfee", Potpourri.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen, Zeit.
15.50: Kinderstunde (Els Vordemberge: Puppengeschichten und neue Lieder für unser Puppenfest).
16.10: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Der moderne fremdsprachliche Unterricht der Mittelschule. Selbständige Erarbeitung eines französischen Textes durch die Schüler (Leitung: Al. Mettler).
17.00: Konzert (Leitung: Ensoldt).
18.00: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch (Privatdozent Dr. A. Müller: „Krise und Konjunktur").
18.20: Französische Unterhaltung (Lektor Le Bourgeois, Lektor Rogué).
18.45: Wetter, Zeit, Wirtschaft, Sport.
19.00: Der westfälische Lebensraum (W. Adrian: „Die mittlere Steinzeit in Westfalen").
19.20: Aus der Frauenbewegung.
19.30: Wirtschaft und Recht (Gewerberat Hellwig: „Arbeitszeitverordnung und Verkehrsgewerbe").
19.30: Eventuell Regierungsvortrag.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Abendmusik (Leitung: Wolf). Witte: Jägertreue, Marsch. Méhul: „Die Jagd", Ouvertüre. Mendelssohn: Jägerlied. Vollstedt: Waldeszauber, Walzer. Recznicek: „Donna Diana", Ouvertüre. Lüling: Paraphrase über das Lied „Grün ist die Heide". Kohlmann: Horrido, Jägerliederpotpourri.
21.00: Halali. Schüsseltreiben nach der Hubertusjagd (Mitwirkende: Eine Jagdgesellschaft, ein Hornquartett).
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sport.
22.20 bis 24.00: Nachtmusik (Leitung: Wolf).

Was bringen die anderen?

Königswusterhausen. 12.00: Schallplattenkonzert. — 14.00: Paul-Lincke-Konzert. — 15.00: Musikalische Kinderstunde. — 15.45: Frauenstunde. — 18.30: Deutsche Dichtung vor dem Weltkrieg. — 22.45: Nachrichten usw. — Anschließend: Tanzmusik.

Breslau. 11.50: Konzert. — 13.05: Konzert. — 14.05: Schallplattenkonzert. — 16.05: Cellomusik. — 16.30: Konzert. 17.30: Hausmusik. — 18.00: Vokalmusik. — 19.20: Abendmusik. — 20.20: Konzert. — 21.25: „Altweibersommer", Kantate.

Frankfurt. 7.05: Frühkonzert. — 12.00: Opernkonzert. 13.30: Konzert. — 17.00: Konzert. — 19.30: Literarische Rätsel. — 20.00: Opernkonzert. — 21.15: Weinlese am Rhein.

Hamburg. 11.30: Konzert. — 16.00: Deutsche Jugendstunde. — 19.30: Humor. — 20.30: Autorengedenkstunde. — 21.00: Dettinger Te Deum von Haydn. — 22.20: Deutscher Tanz.

Königsberg. 11.30: Konzert. — 13.05: Schallplattenkonzert. — 16.00: Konzert. — 19.00: Klaviermusik. — 20.00: Sankt-Hubertus-Abend. — 21.30: Deutscher Minnegesang.

München. 12.00: Konzert. — 16.05: Balladenstunde. — 17.00: Konzert. — 19.30: Konzert. — 20.40: „Nikotinvergiftung", Hörspiel. — 21.10: Konzert.

Mühlacker-Stuttgart. 7.05: Frühkonzert. — 10.00: Kammermusik. — 10.30: Lieder. — 12.00: Opernkonzert. — 15.30: Jugendstunde.

Budapest. 12.05: Konzert. — 17.30: Ungarische Volkslieder. — 18.35: Konzert. — 23.15: Zigeunermusik.

Daventry. 14.15: Konzert. — 18.15: Tanzmusik. — 22.35: Violinkonzert.

Hilversum. 11.10: Konzert. — 17.40: Kinderchorkonzert. 18.25: Konzert. — 20.45: Orchesterkonzert. — 22.10: Konzert.

Paris. 13.25: Konzert. — 14.10: Konzert. — 22.00: Konzert.

Rom. 13.00: Konzert. — 17.30: Orchesterkonzert. — 20.45: Konzert. — 22.00: Konzert.

Wien. 11.30: Konzert. — 12.40: Vokalmusik. — 15.40: Konzert. — 16.05: Kinderstunde. — 16.30: Dichterstunde. — 17.10: Konzert. — 19.40: Heitere Musik. — 21.05: Beethoven-Konzert. — 22.30: Konzert.